

Deutschtum im Ausland

Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Jahrgang 21

September 1938

Heft 9

Deutsche Naturforscher und Ärzte im Ausland

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte hält in diesem Jahre ihre 95. Tagung in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, ab. Auf ihrer sechsten Versammlung in Berlin, 1828, kennzeichnete Alexander von Humboldt als Vorsitzender die Bedeutung dieser Einrichtung „als eine Offenbarung der geistigen Einheit Deutschlands“. Wenn wir an Stelle des Ausdrucks „Deutschland“, deutsches Volk setzen, so beziehen wir darin im Sinne unseres heutigen völkischen Bewußtseins auch die Volksgenossen jenseits der Grenzen und jenseits der Meere mit ein. Gerade Alexander von Humboldt war es ja, der seit seiner Amerikareise kraft seiner Weltbedeutung und kraft seiner weltweiten Beziehungen den Deutschen im Ausland diese Einheit verfüperte. In außergewöhnlichem Maße zeigte sich das, als aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages im Jahre 1869 das Deutschtum aller fünf Erdteile sich zu großen Gedächtnisfeiern zusammenfand.

Seither sind Zahl und Bedeutung gerade auch der geistigen Vertreter, und im besonderen der Naturforscher und Ärzte im Außendeutschtum stetig gewachsen, ja sie haben sich in einem bisher kaum erfaßten Umfang vermehrt. So ist beispielsweise für Rußland die Gesamtzahl der während der letzten drei Jahrhunderte dort wirkenden Ärzte auf 3000 errechnet worden, so hat die Volkszählung des Jahres 1890 in den Vereinigten Staaten von Amerika für die dort in der ersten und zweiten Generation lebenden deutschen Ärzte die Zahl von 5000 ergeben.

Unsere Zeitschrift sieht es aus diesem Grunde als ihre Pflicht an, mit Berichten aus den drei größten hier in Frage kommenden Gebieten — USA. — Mittel- und Südamerika — Rußland — das Ausmaß deutscher naturwissenschaftlicher und medizinischer Arbeit im Ausland überhaupt zu umreißen, und dadurch zu weiteren Forschungen über einen bisher arg vernachlässigten Zweig deutscher Wissenschaftsgeschichte und deutscher Auslandsleistung anzuregen. Wir glauben damit zugleich der deutschen Wissenschaft und der Stellung des Deutschturns im Ausland einen Dienst zu erweisen.

H. R.

Deutsche Ärzte und Naturforscher in den Vereinigten Staaten

Von D. Lohr.

1. Die Ärzte der Kolonialzeit

Die frühen kolonialen Unternehmungen der Engländer, Holländer und Schweden in Nordamerika versorgten ihre Siedlungen vielfach mit dem während des 30jährigen Kriegs und in der Nachkriegszeit aus Deutschland abwandernden Arztpersonal. Für das 17. Jahrhundert lassen sich etwa 20 Deutsche in den Kolonien feststellen. Darunter der angesehenste Arzt im alten New York, der 1638 dort eingewanderte Magdeburger Kierstede, der hochgebildete Kölner Hake, Siedlungsgründer und Pflanze in Virginien, der Hamburger Lederer, der früheste Erforscher des virginischen Hinterlandes, der Züricher Schiffsarzt Spöri, der am Sohn des Gouverneurs von Connecticut eine Wundertur vollbrachte, der Schlesier Burchsted in Neu-England und der Berner Zimmermann in der deutschen Frühsiedlung Germantown. Kierstede, Burchsted und Zimmermann waren Ahnherren neuweltlicher Medizinersippen. Da der „Dutch doctor“ (Deutsche und Holländer waren dem Kolonialamerikaner des 17. Jahrhunderts noch eine vollkne Einheit) im gesamtbürgerlichen Leben seines Gemeinwesens großenteils eine führende Rolle spielte, so darf man annehmen, daß er ein berufener Träger des medizinischen Könnens seiner Zeit gewesen ist. Übrigens sind sowohl im 17. wie im 18. Jahrhundert mehrere solcher Deutscher mit holländischer Fachausbildung nach Amerika gekommen.

Die deutschen Auswandererzüge des 18. Jahrhunderts brachten wie ihre Pfarrer und Schullehrer so z. T. auch ihre Ärzte mit. Dazu gesellten sich Schiffsärzte, die sich in den Hafensstädten oder in den deutschen Bezirken niederließen, und Militärchirurgen, die mit den britischen Kolonialtruppen ins Land kamen und nach vollendeter Dienstzeit die bürgerliche Praxis aufnahmen. Mit den im Lande verbliebenen Militärärzten der deutschen und französischen Hilfstruppen im Freiheitskampf ergibt sich für das 18. Jahrhundert bis zum Ende dieses Kriegs (1783) eine Gesamtzahl von etwa 50 deutschbürtigen Ärzten. Die bedeutendsten und bekanntesten unter ihnen waren der frühere preußische Militärarzt Wiesenthal, Gründer einer medizinischen Lehranstalt in Baltimore und Generalarzt der Truppen von Maryland, ein gewandter Chirurg, Vorsitzender der Medizinischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft in Baltimore, Dr. Anthon aus Salzingen, Arzt in Detroit und New York, Vorsitzender der von General Steuben gegründeten Deutschen Gesellschaft in der letzteren Stadt, Ernst von Spizer aus Heilbronn, Generalarzt der Truppen des Staates New York, dessen Andenken ein Denkmal in Schenectady verewigt, Bodo Otto aus Hannover, Senior-Arzt der Kontinentalarmee und Vater dreier Ärzte. Der frühere Pfarrer, Stoy, der nach Deutschland zurückgekehrt, in Herborn Medizin studiert hatte, führte in seiner pennsylvanischen Praxis die Blatternimpfung ein und war seiner Tollwutkuren halber weit bekannt. So schickte ihm Präsident Washington einen Patienten zu. Vater des sog. medizinischen Elektizismus ist der 1749 im deutschen Siedlungsgebiet der Provinz Neu-Jersey eingewanderte Wieselius. Als Vertoner des „Yankee Doodle“ hat der Militärarzt Schückburg legendenhafte Berühmtheit erlangt.

Die Anwesenheit europäischer Militärärzte im Revolutionskrieg gab den Amerikanern Gelegenheit zu Vergleichen hinsichtlich der Fachkenntnisse der verschiedenen Nationalitäten. Einer dieser Augenzeugen, Dr. Tilton, schreibt: „Die Franzosen treffen größere Hospitalvorkehrungen als die Engländer, und die Engländer größere als die Deutschen, und doch verlieren die Franzosen mehr Leute an Lagerkrankheiten als die Engländer, und die Engländer mehr als die Deutschen, und möchte ich hinzufügen, die Amerikaner haben alle ihre Vorgänger im Pomp und der Übersteigerung ihrer Maßnahmen in den Schatten gestellt, und alle anderen Nationen in der Verwüstung und dem Gemetzel übertroffen, das sie unter ihren Mitbürgern anrichteten. Ein Bericht über die Geschichte unseres Haupthospitals in den Jahren 1777 und 1778 würde die Menschheit entsetzen.“

2. Frühe amerikabürtige Mediziner (1783—1835)

Die Trennung von England und das Nachlassen der deutschen Amerikawanderung während der napoleonischen Kriege unterband die Zuwanderung deutscher Mediziner vier Jahrzehnte lang, bis mit der Burschenschafterverfolgung eine Intellektuellenflucht in die neue Welt um 1824 einsetzte, die nach dem Frankfurter Putsch (1833) größeren Umfang annahm. Inzwischen war der deutsche medizinische Nachwuchs im Lande emporgekommen, teilweise in privater Schulung oder an den wenigen frühen Lehranstalten herangebildet, z. T. mit europäischer Bildung, in London, Edinburgh oder Paris, nur wenige wie Seybert, Tydemann und Fried durch deutschen Universitätsbesuch ausgerüstet. Dieser Nachwuchs war naturgemäß ins englischsprachige Lager abgetrieben worden: seine Lehr- und Publikations-sprache war und blieb das Englische und seine fachliche Zukunft ging Hand in Hand mit dem Gesamtamerikanertum. Bei ihren deutschstämmigen Alters- und Orts-genossen theologischer Zunft lagen die Dinge wesentlich anders; in deren Ausbildung lag der Hauptakzent noch auf der hochdeutschen Sprache, zumal ihr kirchliches Publikum noch auf längere Zeit hinaus eine isoliert deutsche Schicht bildete. Dabei hatten Mediziner wie die nachmaligen Professoren Eberle und Groß, die beiden ersten hochstehenden Vertreter des Pennsylvaniendeutschtums in der medizinischen Welt, in ihrer Jugend kein oder wenig englisch gesprochen, und hatte der letztere das Englische und das Hochdeutsche wie zwei Fremdsprachen sich erst aneignen müssen.

Unter den Pennsylvaniendeutschen dieses Zeitraums steht als glänzender Lehrer, Verfasser wiederholt aufgelegter Fachwerke zu Schulzwecken und Herausgeber medizinischer Zeitschriften John Eberle obenan. Verschiedene seiner Werke sind auch ins Deutsche übertragen worden. Als erster amerikanischer Augenspezialist hat sich Georg Fried in Baltimore, Vertreter der Wiener Schule Beers, einen Namen gemacht. A. Wiesenthal, dem Sohn des vorhergenannten Baltimoreers, wird die früheste Entdeckung des Luftröhrenwurms zugeschrieben. J. C. Otto, Enkel des ebenfalls erwähnten Bodo, lieferte in seiner Beschreibung der Bluterkrankheit 1803 einen der ersten beachtenswerten Beiträge der amerikanischen Frühmedizin. Adam Seyberts Dissertation über die Faulheit des Blutes wurde 1816 in Berlin in deutscher Übersetzung veröffentlicht. W. W. Gerhard lieferte den ersten sachgemäßen Bericht über den Unterschied zwischen Typhus und Typhoid (1836). Über ein Duzend solcher Zeugen einer frühen bodenständigen amerikadeutschen Medizin stehen in der Geschichte der Wissenschaft verzeichnet.

Dieser Regsamkeit hatten die drei Duzend eingewanderten Ärzte dieses halben

Jahrhunderts wenig entgegenzustellen: ein paar Schriften von Karsten, dem „deutschen Doktor“ in Philadelphia mit einer Riesenpraxis, von Lobstein, dem Sohn des Straßburger Anatomen, von Rivinus (Übersetzung von Tiedemanns Physiologie) u. a. Dem nachmaligen Tübinger Kanzler von Autenrieth, der mit seinem Vater, dem ehemaligen Professor an der Stuttgarter Karlschule, einige Zeit in Pennsylvanien verbrachte, gab seine Überfahrt und die drüben erlebte Gelbfieberepidemie Veranlassung zu Studien über die Seekrankheit und das Gelbe Fieber. Ein Studien-genosse Schillers auf der Karlschule, K. L. Seeger, lebte als Arzt in Neu-England.

3. Die Flüchtlinge der 30er und 50er Jahre

Das Bild wandelte sich, als die Metternich-Reaktion und die unglücklich verlaufene Revolution von 1848 und 1849 ganze Scharen deutscher Akademiker, darunter zahlreiche Mediziner, nach Amerika verschlug, und deutsche Einwanderermassen die Großstädte und die Staaten des Mittelwestens aufzufüllen begannen. Die Namen Bauer, Brühl, Detmold, Engelmann, Hammer, Hempel, Hering, Kiefer, Kradowizer, Rudlich, Munde, Pulte, Rominger, Rösch, Schmidt, Schmöle, Tellkamp, Tiedemann, Weber, Wesselhöft und Wislizenus verkörpern ganze Kapitel der amerikanischen Kulturchronik, der politischen und Sozialgeschichte, und nicht zuletzt der deutschvölkischen Bewegung in den Ver. Staaten. Ihre Gründungen und Schöpfungen, ihre Ideen und Anregungen bestimmten keinen geringen Teil der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung des städtischen Amerika-Deutschtums und des Kulturfortschritts des Gesamt-Amerikanertums ihrer Wirkungskreise bis weit gegen das Jahrhundertende hin. Diese deutschen Mediziner schufen binnen einer Generationenspanne vor allem in den jungen Städten des Mittelwestens, in denen das Deutschtum jener Zeit vielfach eine maßgebende Rolle spielte, im Dienst der Allgemeinheit Lehranstalten und wissenschaftliche Organisationen, Kliniken und Krankenhäuser, Fachzeitschriften und Berufsverbände, sie brachten heimatliches Schulgut neuester Prägung und kulturreformatorische Programme mit. So verpflanzten sie beispielsweise die Homöopathie und die Wasserheilkunde in die neue Welt. Nicht wenige von ihnen zeichneten sich im Bürgerkrieg als Militärchirurgen aus.

Am Anfang dieses Zeitabschnitts steht die Homöopathische Lehranstalt zu Allentown in Pennsylvanien, die den Grundstock einer deutschen Universität abgeben sollte, jedoch nach zweijährigem Bestehen der Finanzkrise von 1837 zum Opfer fiel. Das Schlußjahr 1869 verzeichnet die Eröffnung des deutschen Hospitals in New-York, Noeggeraths Herausgabe des American Journal of Obstetrics und Knapps Gründung des Ophthalmologischen Archivs, sowie das Ende des Humboldt-Instituts in St. Louis, einer 1859 gegründeten deutschen Akademie für Medizin- und Naturwissenschaften. Die Gesamtsumme der Leistungen dieser „Dreißiger“ und „Acht- und vierziger“ ist noch nicht erfaßt. Man muß sie, wie dies für die vorliegende Arbeit geschehen ist (die aus Raummangel zu gedrängter Übersicht gekürzt wurde), aus Ortsgeschichten, Zeitschriften, Lebenserinnerungen und Nachschlagewerken zusammentragen, und hätte sie aus der neuerdings anwachsenden medizinischen Geschichte der Einzelstaaten, Bezirke und Orte, der Fachorganisationen usw. zu ergänzen.

4. Vom 19. zum 20. Jahrhundert

Der mit dem Ende des Bürgerkriegs einsetzende Ausbau der wissenschaftlichen Anstalten des Landes eröffnete europäisch geschulten Mediziner eine Reihe neuer

Arbeitsmöglichkeiten. Der wirtschaftliche Aufschwung des Amerika-Deutschtums gab den Auftrieb zur Errichtung zahlreicher deutscher Hospitäler und Kliniken in Städten und Städtchen — Krankenhäuser des Gesamtdeutschtums und der Kirchengruppen — und die Überproduktion von Medizinern in Deutschland kam den Bedürfnissen der seit 1870 nach Amerika ausgewanderten Millionen von Volksgenossen entgegen. Die U.S.A.-Volkszählung von 1870 ermöglicht zum erstenmal eine annähernde zahlenmäßige Erfassung der amerikadeutschen Ärzteschaft: 2362 Reichsbürtige. Für 1880 beträgt die Zahl 2640. Für 1890 2826 Ärzte und 122 Ärztinnen = 2948. 4835 Ärzte und 227 Ärztinnen (zusammen 5062) hatten im Zählungsjahr 1890 reichsbürtige Mütter. Die 1860 gegründete New-Yorker Deutsche Medizinische Gesellschaft zählte 1886 190, 1892 über 300 und 1910 342 Mitglieder. Im Zuge der inneren Entwicklung des amerikadeutschen Ärzteswesens und seiner Beziehungen zum Mutterland sind folgende Daten von Belang: Der Besuch einer größeren Gruppe medizinischer Autoritäten aus dem Reich auf der St. Louiser Weltausstellung 1904 — das Bankett zu Ehren Robert Kochs in New York 1908 — das 40jährige Jubiläum des deutschen Hospitals in New York (1909), das die Herausgabe einer umfangreichen, von den Hospitalärzten belieferten wissenschaftlichen Festschrift veranlaßte — das Goldene Jubiläum der Deutschen Medizinischen Gesellschaft in New York (1910) — 1911 Empfang reichsdeutscher Ärzte in den amerikanischen Großstädten — 1913 Eröffnung der Hermann Knapp-Augenklinik in New York — 1914 bis 1916 Ausrüstung mehrerer amerikadeutschen Ärzte-Expeditionen, die an der deutschen Front tätig waren — 1917 Umbenennung der deutschen Hospitäler in New York und Chicago in Lenox-Hill- und Lincoln-Hospital.

5. Medizinische Fachgruppen

Das Kapitel von der deutschen Medizin in den Ver. Staaten, eines der wichtigsten in der Kulturgeschichte des neuweltlichen Deutschtums, ist in den bisherigen Darstellungen amerikadeutscher Geschichte zu kurz gekommen. Am ausführlichsten ist es im „Buch der Deutschen in Amerika“ (Philadelphia 1909, S. 323—337) behandelt, doch ist der betreffende Abschnitt wenig mehr als eine Aufzählung von Namen, und dabei ist eine Reihe der wichtigsten Fachleute übergangen worden. Ähnlich dürftig sind die Angaben in A. B. Faust's „The German Element in the U.S.“, und R. Cronau's „Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika“.

In der Frühgeschichte der neuweltlichen Anatomie sind die Namen der drei Pennsylvaniendeutschen Wistar, Groß und Leidy Meilensteine der Entwicklung. Der erstere, der zu Sömmering Beziehungen unterhielt, hat ein treffliches elementares Lehrbuch veröffentlicht (1811); seine Sammlung bildet die Grundlage des anatomischen Museums der Universität von Pennsylvanien. Groß hielt als erster in Amerika seit 1835 Vorlesungen über pathologische Anatomie und verfaßte das erste systematische Lehrbuch dieses Fachs in englischer Sprache. Leidy war der führende Anatom seiner Zeit (von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab). Pionier der wissenschaftlichen Mikroskopie in New York war der Ungarndeutsche Karl Heigmann.

Wie der Anatomie, so hat Groß der amerikanischen Chirurgie zu einer geachteten Stellung in der Welt verholfen. Als Verfasser von Lehrbüchern stand er in seinem amerikanischen Wirkungsfeld unerreicht da; sein „System of Surgery“ wurde in verschiedene Sprachen übertragen. Sein Berufs- und Zeitgenosse Johann Peter Mettauer, Sohn eines mit einem deutschen Regiment des französischen Hilfsheeres im Revolutionskrieg eingewanderten eszäbischen Militärchirurgen, hat mehr

Verbesserungen der Operationsmethoden und Erfindungen neuer technischer Hilfsmittel auf seinem Konto als ein anderer Amerikaner seiner Epoche. Als 88-jähriger führte er in seiner letzten Lebenswoche noch 3 schwierige Operationen aus, drei seiner Söhne nahmen seinen Beruf auf. Der größte Operateur, den der amerikanische Westen hervorgebracht hat, war der Schweizer Nikolaus Senn. Als Vater der antiseptischen Chirurgie in New Orleans gilt der Marburger Moriz Schuppert. An der Spitze der Medizingeschichte Pittsburgs steht der Chirurg A. G. Walter, dem sein Königsberger Lehrer Dieffenbach Amerika als Arbeitsfeld angeraten hatte; seine „Conservative Surgery“ erschien 1867. Aus New Yorks „Kleindeutschland“ ging der von hannoverscher Familie abstammende G. M. Edebohls hervor, ein Bahnbrecher in der chirurgischen Behandlung der Bright'schen Krankheit. In seiner Provinzpraxis hielt sich der Schweizer Martin Stamm mittels der deutschen und der französischen Literatur und häufiger Studienbesuche in Europa auf dem Laufenden und vermittelte so seiner Berufsgruppe im nördlichen Ohio die neuesten, von ihm verfeinerten Operationsmethoden. Den Schritt zum ausschließlichen chirurgischen Spezialisten machte als erster in Amerika Friedrich Lange, der Stifter der Palaestra Albertina in Königsberg.

Wilhelm Detmold, Sohn eines hannoverschen Leibarztes, war der Pionier der orthopädischen Chirurgie in den Ver. Staaten, die in erster Linie den Verwundeten des Bürgerkrieges zugute kam. Das erste systematische Lehrbuch dieses Fachs hatte den 48er Ludwig Bauer aus Stettin zum Verfasser und wurde ins Deutsche und Italienische übersetzt. Seine amerikanischen Erfolge in der „trodenen Chirurgie“ hat der sudetendeutsche Wiener Professor Adolf Lorenz in seinem autobiographischen Werk „Ich durfte helfen“ anschaulich geschildert.

Ein Wissenschaftler ersten Ranges, dessen Verdienste erst die allerletzte Zeit wieder ausgegraben hat, war der aus Bonn stammende Gynäkolog Emil Koenig, ein Vorläufer Kochs in der Bakteriologie und Neiffers in der Gonorrhoe-Forschung. Sein klassisches Werk ist „Die latente Gonorrhoe im weiblichen Geschlecht“, Bonn 1872. Die Gynäkologie verdankt ihm mancherlei Neuerungen: Erweiterung der Untersuchungsmethoden, der chirurgischen Technik, der Verwendung von Elektrolyse und Elektrokaustik in der Therapie, sowie Vervollkommnung der Ovariotomie (Bagel). Seine Zeitschrift „The American Journal of Obstetrics and Diseases of Women and Children, 1869 ff. (1874—1892 von Karl F. Munde geleitet) steht, wie ein amerikanischer Fachmann sich ausdrückt „First and foremost“ auf diesem Gebiete da. Als Gynäkologen zeichneten sich ferner aus: J. H. Carstens aus Kiel, Professor und zuletzt Präsident des Detroiter College of Medicine and Surgery, Kaver Oswald Werder, Professor in Pittsburg, der Mainzer Florian Krug, Gynäkolog des Deutschen Hospitals in New York, sowie die aus Main-Stochheim in Franken stammende Ärztin Marie Mergler, Professor am Chicagoer Womens Medical-College. Von ihr heißt es im Dictionary of American Biography: wenige Männer oder Frauen gelangten so früh im Leben zu solcher Berufsgröße. (Sie starb mit 50 Jahren). Auf dem Gebiet der Geburtshilfe erwarb sich der in St. Louis geborene Georg Julius Engelmann (Sohn des aus Frankfurt stammenden Arztes und Botanikers G. C.) durch seine Veröffentlichungen und Gründungen einen wissenschaftlichen Namen und bleibende Verdienste. Er organisierte in seiner Heimatstadt eine Hebammenanstalt, ein Mutterschaftshospital, eine Polyklinik und eine Postgraduierenschule für Mediziner. Unter seinen amerikanischen Vorgängern verdienen Erwähnung: der New Yorker Professor J. W. Francis (Sohn eines Nürnbergers), der meistbeschäftigte Arzt der Stadt in der

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie der Pennsylvaniendeutsche Henry Miller, Professor in Louisville, eine frühwestliche Autorität in seinem Fach.

Der hervorragendste aller amerikanischen Augenärzte des 19. Jahrhunderts war der vormalige Heidelberger Professor Hermann Knapp, seit 1868 in New York. „Noch niemals vorher war ein durch wissenschaftlichen Ruf und praktische Befähigung und Leistung so ausgezeichnete Arzt von Europa nach den Ver. Staaten ausgewandert“. (Handbuch der gesamten Augenheilkunde, 2. Auflage, 14. Band, VI., 1915, S. 122.) Das Besondere seiner Lebensarbeit bestand in seinen Verdiensten um die physiologische Optik, um die Kenntnis von den intraokularen Geschwülsten, sowie seinen Verbesserungen der operativen Technik, besonders bei Schiel- und Staroperationen. Seine Klinik war das Hauptziel der amerikanischen Spezialisten. Sein Ehrenmal ist das am 13. Dezember 1913 eingeweihte Hermann Knapp Memorial Eye Hospital in New York. Von den übrigen Ophthalmologen seien genannt: Der Mannheimer Alt in St. Louis, Gründer des American Journal of Ophthalmology, der Gräfeschüler Althoff am Deutschen Hospital in New York, Julius Homberger, Herausgeber der ersten amerikanischen Zeitschrift der Augenheilkunde 1862, der Knappschüler Hoß in Chicago, der Gießener Kraemer in S. Diego, Mitarbeiter an der zweiten Auflage des Gräfe-Saemisch Handbuches, der Balte Liebermann, Dieffenbachschüler, i. Zt. der führende Augenarzt in Washington, der Darmstädter Reuling in Baltimore, Gründer der dortigen Augen- und Ohrenklinik.

In der Entwicklung der amerikanischen Dermatologie stehen zwei Hebra-Schüler mit im Vordergrund. Der eine, der in Philadelphia geborene L. A. Dühring (Sohn eines Mecklenburgers und einer St. Gallerin), der erste Hautspezialist seiner Stadt und Begründer einer Klinik für Hautkrankheiten (1870), sowie Herausgeber eines Atlasses für Hautkrankheiten und des ersten amerikanischen Lehrbuches seines Faches, das ins Französische, Italienische und Russische übersetzt wurde. Sein Vermögen von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Dollar hinterließ er der Universität und der Medizinerschule. Der andere, der Ungarndeutsche Karl Heilmann, Begründer eines Laboratoriums für mikroskopische Untersuchungen in New York und Mitbegründer der amerikanischen dermatologischen Gesellschaft. Das deutsche Ambulatorium in New York richtete schon 1857 eine Klinik für Hautkrankheiten ein.

Die Geschichte der amerikanischen Halsheilkunde nennt als einen Bahnbrecher auf dem Gebiet der Tonsillotomie den Pennsylvaniendeutschen Fahnstock (1832). Der 48er Krakowizer führte das Laryngoskop 1858 in New York ein, der frühverstorbene Deutsch-Balte Waldemar von Roth den Luftröhrenschnitt. Führender Spezialist des Nordwestens war der Pennsylvaniendeutsche Professor Schadle in St. Paul, der sich besonders auch mit Heufieberstudien befaßte.

Das erste Werk über Bakteriologie in englischer Sprache (1883) hatte Heinrich Gradle (eigentlich Grödel) in Chicago zum Verfasser; das erste amerikanische medizinische Buch, das ins Japanische übersetzt wurde. In der Tuberkuloseforschung trat der Stuttgarter Karl von Rüd hervor, Gründer eines Laboratoriums in Asheville (1895). Hygieniker von Ruf waren H. G. Beyer aus Sachsen, Konteradmiral und Professor an der Marine-Medizinschule in Washington, sowie die Pennsylvaniendeutschen V. H. Rauch, Professor in Chicago, der sich um die Sanierung der Großstadt bemühte, und der um das Militärmedicinwesen und die Gründung der Armeemedizinschule verdiente Generalarzt G. W. Sternberg. August Hoch aus Basel, Kraepelin- und Wundtschüler, ließ die neueste deutsche Psychiatrie in seinem „Psychiatric Bulletin“ zu Wort kommen.

Das *Magnum opus* des Vaters der amerikanischen Homöopathie, Konstantin Hering aus Dschag, liegt in dem in 50jähriger Arbeit geschaffenen 10bändigen Handbuch „*The Guiding Symptoms of our materia medica*“ vor. Der Hanauer 48er J. W. Maisch war als Autorität auf dem Gebiet der Pharmakologie Herausgeber der Fachzeitschrift und Mitglied des Prüfungsausschusses für die U.S.A.-Pharmakopie. Christian Archibald Herter, Sohn eines aus Stuttgart ausgewanderten Kunstgewerblers, Professor der Pharmakologie in New York, machte namhafte Stiftungen zu wissenschaftlichen Zwecken, so z. B. zur Gründung des *Journal of Biological Chemistry*.

Summa summarum: Nahezu 200 deutsche Namen stehen in der von Kelly und Burrage aufgestellten, etwas über 2000 um die medizinische Wissenschaft in U.S.A. verdiente Männer und Frauen umfassenden Liste. Zur Hälfte etwa aus der alten Welt Eingewanderte, zur Hälfte in der neuen Welt Geborene. Die Sterne ersten Ranges: hüben Knapp, Nöggerath und Senn, drüben Groß, Leidy und Mettauer. Vom europäischen Blickfeld aus handelt es sich bei so und so vielen dieser Aufgezählten weniger um große Eigenschöpfungen, als um Weitergabe deutschen Ausfuhrrechts und Weiterentwicklung deutscher Errungenschaft. Der Amerikaner aber sieht in ihnen vielfach Pioniere des Aufbaus seines Landes, Bahnbrecher, deren Bedeutung aus der Größe dessen sich ihm ergibt, was sie mitbringen — ohne Rücksicht auf dessen Herkunft — und aus dem Wert und der Wirksamkeit der von ihnen beigefeuerten Gründungen und Leistungen. Daß eine stattliche Anzahl Pennsylvaniendeutscher unter den Amerikabürtigen verzeichnet ist, läßt erkennen, welche geistigen Potenzen mit den Bauern des 18. Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert sind.

6. Das Pionierjahrhundert amerikadeutscher Naturforschung (1768—1870)

Auf die Anwürfe der Franzosen Buffon und Raynal, Amerika sei ein Land ohne Künste und Wissenschaften, erwiderte Thomas Jefferson, der spätere Präsident der Vereinigten Staaten, im Jahre 1783 mit stolzer Gelassenheit: „Wir haben einen Washington hervorgebracht, einen Franklin und einen Rittenhouse.“ Wer war Rittenhouse? Im heutigen Deutschland wissen höchstens die Fachleute von diesem Manne, den die Amerikaner neben Franklin und Jefferson als geistige Größe ihres jungen Volksstaates bewunderten. Rittenhouse war der Enkel eines nieder-rheinischen Auswanderers, der am Ende des 17. Jahrhunderts in der deutschen Frühfiedlung Germantown in Pennsylvania eine Papiermühle errichtete, und hatte als Autodidakt gründliche Kenntnisse in Physik und Astronomie sich erworben. Als die Amerikanische Philosophische Gesellschaft in Philadelphia, die angesehenste wissenschaftliche Gruppe des Landes, 1768 reorganisiert wurde, veröffentlichte sie in ihrer Schriftenreihe als erstes eine Arbeit von ihm. Nach dem Tode Franklins wurde Rittenhouse Vorsitzender der Gesellschaft. Vor dem Ende des Jahrhunderts gehörten zu diesem Kreis neben Franklin und Jefferson der Botanikprofessor Kuhn, Sohn eines aus Württemberg ausgewanderten Arztes und Linné-Schüler, der Anatom Wistar, Enkel eines aus der Heidelberger Gegend stammenden Kaufmanns Wüster, der Botaniker Mühlenberg, Sohn des Organistors der deutsch-lutherischen Kirche in Nordamerika (beide, Vater und Sohn, mit hallecher Ausbildung), der ehemalige Feldprediger der braunschweigischen Truppen im Revolutionskrieg Wels-

heimer, „Vater der amerikanischen Entomologie“, der schwäbische Jesuit Steinmayer, dessen Briefwechsel mit europäischen Astronomen das Archiv der Gesellschaft verwahrt, sowie der sudetendeutsche Herrnhuter Heckewelder, dessen grundlegendes Werk über die Delaware-Indianer Humboldt und Goethe schätzten und aus dem Cooper für seinen Lederstrumpf und Longfellow für sein Indianer-Epos „Hiawatha“ Anregungen schöpften. Neben diesen Deutschstämmigen und Deutschbürtigen der führende Mediziner Rush, dem wir die erste Monographie über das pennsylvanische Deutschum verdanken und dessen Gelbfieberstudien ihm eine Ehrung von Seiten der preußischen Regierung eintrugen, der Botaniker Bartram, dessen Reisewerk Zimmermann in Braunschweig übersetzte, der Neffe von Rittenhouse, Barton, Professor der Naturwissenschaften, der in Göttingen studiert hatte, sowie der Genfer Gallatin, der seit dem Besuch Alexander von Humboldts in Philadelphia (1804) in enger Verbindung mit den Brüdern Humboldt stand. Von dieser Gesellschaft gingen Anregungen, Förderungen und Veröffentlichungen aus, die nicht zuletzt dem seit dem Revolutionskrieg aufstrebenden amerikadeutschen Wissenschaftsbetrieb zugut kamen. Philadelphia war ja nicht nur bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts die Hauptstadt des Landes, sondern auch der damalige geistige Mittelpunkt des neuweltlichen Deutschtums.

Nicht weniger wirksame Antriebe zu einer fachgemäßen Aufnahme der Naturbestände des neuen Landes gingen den Ausgewanderten und dem in der geistigen Mitgift der Väter aufwachsenden Nachwuchs auch von der alten Heimat, deren Universitäten und gelehrten Gesellschaften, Museen und Botanischen Gärten zu. Vor allem auch durch die von solchen ausgeschiedten Reisenden, deren Zahl seit dem Freiheitskrieg ständig zunahm. Am stärksten wohl von Alexander von Humboldt, der bei seinem Besuch eine ganze Anzahl dieser Landsleute kennen lernte, Verbindungen mit heimatlichen Stellen besorgte und nach seiner Rückkehr von amerikanischen Reisenden immer wieder aufgesucht wurde. Der Schriftverkehr des Botanikers Mühlenberg mit zahlreichen deutschen Fachleuten, seine Mitgliedschaft in einem Duzend europäischer Fachverbände, sowie seine Ehrendiplome legen von diesem frühen amerikaniſch-deutschen, bzw. internationalen Austausch Zeugnis ab.

Die Tätigkeit der Mühlenberg und Welsheimer trug nicht nur den Namen der jungen amerikadeutschen Naturforschung in die übrigen Neuweltkolonien und in die alte Heimat, sie hat auch in ihrer Umgebung Schule gemacht und den Boden für eine bleibende Nachfolgeschaft innerhalb ihrer Volksgruppe vorbereitet. Wenn in einem geistigen Einzelgebiet — außerhalb der Theologie —, so ist es in dem der Naturwissenschaften, worin das Pennsylvaniendeutschum sich ausgezeichnet hat. Und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der hieran Beteiligten, wie der Bedeutung ihrer Forschungsergebnisse, der Beteiligung seiner Vertreter am akademischen Lehramt, am Schrifttum, an den großen nationalen Fachorganisationen und an den engeren örtlichen Verbänden.

Es lag nahe, daß zu York in Pennsylvanien, dem Heim der Welsheimerfamilie, einer Entomologensippe, schon 1842 eine Entomologische Gesellschaft sich bildete. 1844 trat in Pennsylvanien-College zu Gettysburg, einer der Hauptbildungsstätten der Pennsylvaniendeutschen, eine Linné-Bereinigung zusammen, 1854 folgte die naturwissenschaftliche Vereinigung von Schuylkill-County in Pottsville, 1862 die Linné-Gesellschaft von Lancaster. Schon auf der ersten Naturforschertagung zu Washington 1844 traten Pennsylvaniendeutsche mit Vorträgen hervor: Prof. Mich. Jacobs über ein meteorologisches Thema, den Indianerſommer, der Pfarrer Mor-

ris über Vergangenheit und Gegenwart der Entomologie in den Ver. Staaten, Prof. Haldemann über die Notwendigkeit einer nationalen Anstalt zur Förderung der Naturwissenschaften.

Die botanisch-zoologisch-geologische Erfassung Pennsylvaniens lag zu einem großen Teil in pennsylvanisch-deutschen Händen. Von Männern wie Mühlenberg (Botanik), Melsheimer (Entomologie), von Schweiniß (Pilze), Ord (Säugetiere), Seybert (Mineralogie), Wolle (Süßwasseralgae), Neumann (Farne und Rhododendren der Alleghanies), Haldeman, Hartman (Konchyliologie), Conrad (Mollusken), Horn (Colyoptera), Strecker (Lepidoptera), den Botanikern Porter (trotz seines englischen Namens kerndeutsch) und Harshberger, Breidenbaugh (Mineralogie), den Geologen Ashburner und Diller usw. usw. Von dem deutschen Bauerngau Lancaster wird gerühmt, kein anderer Bezirk der Ver. Staaten sei hinsichtlich seiner Fauna, Flora und Mineralien so gründlich wissenschaftlich erforscht, — und zwar dank der pennsylvaniendeutschen Tradition.

Dabei bemühten sich diese pennsylvaniendeutschen Gelehrten vielfach, die Ergebnisse ihrer Forschungen ins Volk zu tragen. Haldeman hielt schon 1842—43 populäre zoologische Vorträge im Philadelphier Franklin-Institut. So kann man am Ende auch verstehen, weshalb gerade von pennsylvaniendeutscher Seite so zahlreiche Stiftungen zu naturwissenschaftlichen Zwecken errichtet worden sind. Eine der bedeutendsten war das Freie Wagnerinstitut für Naturwissenschaften in Philadelphia und die bekannteste die Gründung des Lid-Observatoriums durch den in Kalifornien reich gewordenen Jacob Lück.

Der in den 40er Jahren sich steigende Wissenschaftsbetrieb wurde von den deutschen Flüchtlingen der 30er Jahre außerordentlich gefördert. Sie und nach ihnen die Männer von 1848 und 49 haben die Errungenschaften und Forderungen der neuen deutschen Wissenschaft im Geiste Humboldts, Orens und Schönleins, Johannes von Müllers, Buchs, Liebig und Böhlers in die Großstädte, die deutschen Neufiedlungen des Mittelwestens und bis in entfernteste Winkel des Landes getragen. Sie halfen, in Reih und Glied mit Gray und Agassiz, Silliman und Dana, den Ausbruch einer neuen Ära amerikanischer Naturforschung mit heraufführen: in der Erfassung der Bestände und ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung, in der Weitervermittlung durch das Lehramt und nicht zum wenigsten auch als Vertreter angewandter Wissenschaft, durch praktische Mithilfe in der aufkommenden Industrie. Ihnen ist es auch zuzuschreiben, wenn von der Jahrhundertmitte an englisch-amerikanische und deutschstämmige Studenten in wachsender Zahl deutsche Universitäten aufsuchten.

Die von den 30ern und 48ern begründeten deutschen Lehranstalten vermochten sich auf die Dauer nicht zu halten. Sowohl die Homöopathische Akademie in Allentown, die neben Hahnemann'scher Medizin auch Naturwissenschaften im Sinne Orens und Schönleins lehrte, als auch das medizinisch-naturwissenschaftliche Humboldtinstitut in St. Louis gingen mit der Zeit wieder ein. Ebenjowenig führten die im Zusammenhang mit der Humboldtfeier von 1869 erstandenen Kosmosvereine mit ihrem Programm, der Gründung einer deutschen Universität, eines deutschen Naturkundemuseums und Gastvorlesungen seitens deutscher Wissenschaftler, zu greifbaren Ergebnissen. Auch die von G. Engelmann 1836 errichtete Westliche Akademie der Wissenschaften in St. Louis war eine kurzlebige Frühgeburt. Dagegen wurde die von demselben 20 Jahre später angeregte St. Louiser Academy of Science Ausgangspunkt einer großzügigen Pflege der Naturwissenschaften in der Missouri-

stadt. Ebenso hat sich der von dem Pädagogen Peter Engelmann in Milwaukee geschaffene naturhistorische Verein von Wisconsin (1857) bis in unsere Tage, wenn auch nicht mehr als ausschließlich deutsche Vereinigung erhalten. Das Milwaukeeer öffentliche Museum ist daraus hervorgegangen.

Was aber von den geistigen Größen dieser amerikadeutschen Fachkreise in Ost und West in Einzel- und Gruppenarbeit erreicht wurde, waren umfassende und wertvollste Beiträge zur botanischen, zoologischen und geologischen Erschließung der in wissenschaftlichen Reisen und Forschungsexpeditionen untersuchten West- und Südwestgebiete des Landes. Der Engelmannkreis von St. Louis, neben Engelmann selbst K. A. Geyer (später am Dresdner botanischen Garten), F. J. Lindheimer, D. Friedrich, A. Wislizenus, Th. Hilgard, A. Fendler, S. Eggert, N. Kiehl, sowie die Pennsylvaniendeutschen Letterman und Glatfelder, hat durch seine Sammlungen und Materialverarbeitungen eine wissenschaftliche Leistung größten Stils vollbracht, die in der Geschichte neuweltlicher Naturforschung einzig dasteht.

7. Naturwissenschaftliche Größen und Gruppen

Die frühe Gesamtdarstellung der nordamerikanischen Botanik knüpft sich an die Namen zweier deutscher Fachleute. Der in Pennsylvanien geborene Pfarrer Heinrich Mühlenberg veröffentlichte 1813 einen *Catalogus plantarum Americae Septentrionalis*. Im folgenden Jahr gab der aus Großenhain in Sachsen stammende Friedrich Pursh seine *Flora Americae Septentrionalis* heraus, die auch eine erste Kenntnis der Westflora vermittelte. Sein Material über die kanadische Flora wurde durch Feuer vernichtet. Johann Reinhold Forster hatte schon 1771 in London wie einen Katalog der amerikanischen Fauna, so auch einen nordamerikanischen Pflanzenkatalog zusammengestellt.

Die Lebensarbeit des St. Louiser Arztes Georg Engelmann (1809—84) galt hauptsächlich der Beschreibung und Bestimmung der nordamerikanischen West- und Südwestflora, und zwar auf Grund eigener Reisen und an der Hand des ihm zur Verfügung gestellten Materials amtlicher und privater Forschungsexpeditionen. Es ist erstaunlich, was dieser vielbeschäftigte Arzt in seinen, der Botanik gewidmeten Mußestunden zustande gebracht hat. Sein Hauptwerk über die neuweltlichen Kakteen lieferte die Grundlage für die Kakteen-systematik. Die bedeutendste seiner Schriften ist eine Monographie über die *Cuscuta*-Gattungen. Die genaue Kenntnis der amerikanischen Nebenarten ist fast ihm allein zuzuschreiben. St. Louis verdankt ihm die Gründung seiner Akademie der Wissenschaften und die Anregung zum botanischen Garten (mit dem 100 000 Exemplare umfassenden Engelmann-Herbarium.) Da seine Praxis ihm später keine Reisen mehr erlaubte, so veranlaßte er die deutschen Fachgenossen seiner Umgebung zu solchen, deren Ergebnisse er verarbeitete. Goethe hatte noch kurze Zeit vor seinem Tode Engelmanns Doktor-Dissertation erhalten und ihm die Herausgabe seiner unveröffentlichten botanischen Skizzen angetragen.

Die pflanmäßige botanische Erforschung verschiedener US.-Gebiete knüpft sich an deutsche Namen. So sind die *Plantae Lindheimerianae* (herausgegeben von Gray und Engelmann) bahnbrechend für Texas, hat der schwäbische Apotheker K. Th. Mohr ein Pflanzenleben von Alabama veröffentlicht, der Münchener 48er A. Göttinger die Bestände des Staates Tennessee aufgearbeitet, so verdanken die

botanischen Gärten der Welt ihre kalifornischen Exemplare G. Hansen und ihre amerikanischen Kakteen dem Arizonaer Züchter R. E. Kunze. Alfred Rehder Kustos am Harvard'schen Arnold-Arboretum ist durch seine 5bändige Bibliographie der Hölzer der Welt bekannt. Die Erkundung der indianischen Arzneipflanzen machte sich der Pennsylvaniaische Millspaugh am naturhistorischen Museum in Chicago zur Aufgabe.

Wie Engelmann in der nordamerikanischen Botanik, so steht in der Zoologie der in der frühdeutschen Siedlung Rhinebeck am Hudson geborene John Bachmann (1790—1874) mit oben an. Von dem gemeinsam mit Audubon herausgegebenen 5bändigen Werk über die Vierfüßler Nordamerikas (1845—49) hat er den größten Teil verfaßt und dessen Herausgabe bewerkstelligt. Bachmann war durch Humboldts Amerikabesuch stark angeregt worden und hatte diesen bei einer Europareise (1838), wobei ihm Berlin den Dokortitel verlieh, aufgesucht. Nagel hat dem auch in der Flora und Ornis des Südens und der Indianer-Anthropologie bewanderten Forscher in seinem amerikanischen Reisewerk ein Denkmal gesetzt.

Ein beliebtes Sondergebiet der pennsylvaniendeutschen und amerikadeutschen Forschung war und ist die Entomologie. Ihre erste Förderung erfuhr sie durch den mehrfach genannten Melsheimer und dessen in die Stufen des Vaters tretenden Söhne. J. G. Morris veröffentlichte 1846 eine Geschichte der nordamerikanischen Entomologie. D. Friedrichs Entomologia Texana wurde 1851 von Leipzig preisgekrönt. 1853 veröffentlichte B. Jäger ein Leben der nordamerikanischen Insekten. Die Sammlung des virginische Lepidopteren-Forschers J. W. Weidemeyer wurde vom Regensburger Museum angekauft. Die kalifornische Insektenwelt erforschte der Lübecker J. Behrens, die New Yorker der dortige Staatsentomolog J. A. Lintner. Dem Agassizkreis gehörten die Entomologen K. R. v. Osten-Sacken und A. S. Hagen an. Letzterer nahm den ersten in U.S. errichteten Lehrstuhl für Entomologie in Harvard ein (1870). F. Knab ist der Verfasser eines 4bändigen Werks über die Moskitos von Nord- und Mittelamerika und Westindien.

Zu den großen amerikanischen Ichthyologen zählt C. S. Eigenmann, Gründer der biologischen Station am Winonasee. Die früheste Kenntnis der Vogelwelt des amerikanischen Westens beruht größtenteils auf den Reiseergebnissen von A. S. Heermann. Unter den neueren Ornithologen zeichnete sich der ehemalige amerikadeutsche Schullehrer Heinrich Rehring, später im Washingtoner Ackerbaudepartement, aus.

Neben Agassiz vertritt Josef Leidy (schwäbischer Abstammung, ursprünglich Leydig) den Typ des universellen Naturforschers der neuen Welt: er war gleichermaßen in der Anatomie, Pathologie, Biologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Paläontologie und Parasitologie zu Hause. Vor allem auch ein Pionier in der Darstellung der neuweltlichen Fossilien. Sein Buch über die ausgestorbenen Säugtiere von Dakota und Nebraska (1869) ist neben Copes „Tertiary Vertebrata“ das wichtigste paläontologische Werk, das die Ver. Staaten hervorgebracht haben. „Unter den Zoologen war er der letzte, der die gesamte Tierwelt erfaßte, von den Protozoen bis zum Menschen, und in jedem Zweig Beiträge von bleibendem Wert lieferte.“ (Osborn). Kein Gegenstand erschien seiner Fassungskraft zu groß und keiner zu klein, um sein Interesse zu wecken. Seine wichtigsten medizinischen Arbeiten liegen auf dem Gebiet der Trichinen- und Hakenwurmforschung. Dabei war er wissenschaftlich wie menschlich die Bescheidenheit und Uneigennützigkeit selbst. „Ich bin zu beschäftigt, um zu theoretisieren oder Geld zu machen.“ Unflätlich seines 100. Geburtstages 1923 schuf die Philadelphier Akademie der Naturwissen-

schaften zu Ehren „des größten amerikanischen Naturwissenschaftlers, des neuweltlichen Cuvier“, die Leidy-Medaille für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Biologie.

Die vollständigste Sammlung amerikanischer Crinoiden ist der Lebensarbeit des hannoverschen 48ers R. Wachsuth, des Mitarbeiters von Agassiz, zu verdanken. Wissenschaftlicher Selbmademan im Feld der Paläontologie wie Wachsuth war der der Cincinnatier Einwanderung der 50er Jahre entstammende R. Schuchert. Tischlergeselle von Beruf, sammelte er in seinen Mußestunden Versteinerungen und lithographierte sie für einen Geologen. Auf diesem Umwege kam er zur Fachwissenschaft und starb als Professor der Yale-Universität und Kustos am dortigen Naturhistorischen Museum. „Ein stiller Arbeiter“, schilderte ihn Penck seinerzeit, „fleißig, kritisch, bis zum Übermaß bescheiden. Aber jede neuere Arbeit von ihm bezeichnet einen Fortschritt“.

Früheste Kenntnis der deutschen Geologie übermittelte schon 1797 der Wernerschüler Adam Seybert, der auch das erste Mineralienkabinett aus Deutschland mitbrachte und von Silliman beauftragt wurde, die Bestände der Yalesammlung zu ordnen. Sein Sohn Henry lieferte scharfsinnige Mineralanalysen. Die Berufung des deutschen Geologen R. E. Rothe nach Nordkarolina anfangs der 20er Jahre vermittelte der Amerikareisende Traugott Bromme. Humboldt veranlaßte die Texasreise des nachmaligen Breslauer Professors Ferdinand Römer, als deren Niederschlag dessen Texasbuch, die erste geologische Karte dieses Staates, sowie die Schriften „Die Kreidebildungen von Texas“ (1852) und „Die Silurische Fauna des westlichen Tennessee“ (1860) vorliegen. Die geologisch-mineralogische Erforschung der Gebiete des Mittelwestens und Südens wurde mehrfach von deutschen Fachleuten ausgeführt. D. M. Lieber war Staatsgeologe von Südkarolina und Mississippi, C. W. Hilgard Staatsgeologe des letzteren Staates und von Louisiana. Der schwäbische 48er R. L. Rominger, Quenstedt-Schüler, gab als Staatsgeologe von Michigan ein vierbändiges Werk über die Michigan-Geologie heraus; außerdem hatte er einen Namen als Korallenforscher. Grundlegende Erkenntnisse und Anregungen zu mineralogischen und petrographischen Untersuchungen gingen von den Studienreisen F. v. Richthofens Mitte der 60er und F. v. Zirkels Mitte der 70er Jahre aus. Die Vervollkommnung der heutigen Technik der petrologischen Analysen geht auf die maßgebenden Arbeiten des auf Honolulu geborenen W. F. Hillebrand vom Washingtoner Bureau of Standards zurück. Epochemachend waren die geologischen Brasilienreisen des Virginiendeutschen John Caspar Branner.

Als der große Wegbahner der amerikanischen *Agrikulturchemie* steht der deutschgeschulte Eugen Woldemar Hilgard auf Grund seiner Studien über die Baumwollerzeugung des Südens und seiner westlichen Bodenuntersuchungen vor der Nachwelt. Mit Recht sagt man von ihm, er habe die „große amerikanische Wüste“ zum Blühen gebracht. Der Wöhlerschüler R. A. Goehmann war der erste Vorsitzende der Vereinigung amerikanischer Agrikulturchemiker (1880). Dem Chemiker Gustav Liebig verdankt Baltimore seine Bedeutung als ein Hauptmittelpunkt der Kunstdüngerherstellung.

Die Organisierung der nordamerikanischen *Forstwirtschaft* in den Ver. Staaten sowohl wie in Kanada — die Erhaltung der Waldbestände und die Aufzucht — geht auf die Bemühungen Bernhard Eduard Fernows zurück. Sein Schüler Filibert Roth setzte sein Erbe als Professor in Ann Arbor und Cornell fort. Vorgänger in dieser konstruktiven Arbeit war der Pennsylvaniendeutsche J. T. Rothrock, Botanikprofessor an der Universität von Pennsylvania.

Von dieser Philadelphier Universität gingen weitestreichende Einflüsse auf dem Gebiet der Chemie aus. Die seit dem Anfang der 70er Jahren dort tätigen Fachleute F. A. Genth und G. A. König und deren pennsylvaniendeutsche Mitarbeiter und Nachfolger S. Ph. Sadtler und E. F. Smith schulten ganze Generationen von Chemikern heran. Genth wird nachgesagt, in der Genauigkeit seiner chemischen Analysen und im Umfang seiner Arbeit habe er keinen Ebenbürtigen neben sich gehabt. Wie ihm, so ist auch König eine ganze Reihe von Entdeckungen neuer Mineralien geglückt. Smiths Hauptwerk über die Elektrochemische Analyse (1890) hat mehrfache Auflagen und Übertragungen in Fremdsprachen erlebt.

Die nach dem Bürgerkrieg einsetzende Industrialisierung der Ver. Staaten bediente sich bei der Erschließung der Rohstoffe des Westens und ihrer Verarbeitung in den Fabrikzentren des Ostens in starkem Maße deutschbürtiger und deutschgeschulter Chemiker und Metallurgen. *Who's your Dutchman?* war die stereotype Frage auf Fabrikantentagungen. Als Carnegie 1874 den Chemiker Fricke aus Deutschland holte und ihm ein Jahresgehalt von 15 000 Dollar zahlte, mußte er von Seiten seiner Kollegen den Vorwurf hören, sie könnten es sich nicht leisten, deutschen Wissenschaftlern solche Gehälter zu zahlen. Seine Antwort war: Und ich kann es mir nicht leisten, auf ihre Dienste zu verzichten. Vater der amerikanischen Schmelzindustrie war der in Claustal und Göttingen geschulte Eisers, Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen. Neben ihm und nach ihm wirkten Stetefeldt, Arents, Balbach, Raht, Metallautorität des Kupfertrusts, und Hofmann, Leiter der Bergfachabteilung der Bostoner Technischen Hochschule und Verfasser maßgebender Fachwerke. Einen frühen Vorgänger hatte letzterer in F. Overman, einem 1842 ausgewanderten Schützling Humboldts, der die ersten brauchbaren metallurgischen Handbücher für Amerika schrieb.

Nicht minder verstand es die Washingtoner Regierung, sich deutsche Fachleute für ihre amtlichen Institute heranzuziehen, z. B. für das Küstenvermessungsamt, das Smithsonische Institut, das Ackerbaudepartement usw. Organisator des Vermessungsamts war der Schweizer R. Häfner, langjährige Leiter J. E. Hilgard und D. H. Tittmann, Hauptmitarbeiter W. Eimbeck und K. A. Schott, der über ein halbes Jahrhundert in diesem Betrieb tätige „Große Alte“.

Die amerikanische Arktisforschung verzeichnet unter ihren frühen Unternehmungen die Polarisfahrt von 1871—73, deren wissenschaftliche Leitung Emil Bessels unterstand („Die amerikanische Nordpolexpedition“, Leipzig 1878).

Für die Geschichte der Physik, als deren frühesten amerikadeutschen Vertreter wir Rittenhouse bereits kennen gelernt haben, sind ein paar Namen nachzuholen, die bei uns kaum oder gar nicht bekannt sind. Der im Anhang zu Franklins Selbstbiographie wiedergegebene Bericht über dessen physikalische Experimente stammt von dem genialischen jung verstorbenen Heinrich Stuber, Sohn eines nach Philadelphia ausgewanderten schwäbischen Chirurgen. Johann Bernhard Stallo, dem amerikadeutschen Historiker Körner zufolge „in jeder Hinsicht der höchststehende Repräsentant des amerikanischen Deutschtums“, Jurist und in wissenschaftlichen Dingen ein Autodidakt, gab 1848 „General principles of the philosophy of nature“ heraus. In Emersons Tagebuch steht darüber unterm Jahr 1873 die Eintragung: „Darwins Ursprung der Arten erschien 1859, aber Stallo schreibt schon 1849, Tiere sind nur menschliche Foetalformen“. Im Vorwort zur zweiten Auflage von Stallos späterem Werk „Begriffe und Theorien der modernen Physik“, Leipzig 1901, vermerkt Ernst Mach mit Bewunderung, daß der Name des Verfassers in keinem Konversationslexikon stehe. Zu den bedeutenderen amerikanischen Physikern der

neueren Zeit rechnen der in Cincinnati geborene Karl Barus, Louis A. Bauer, Erforscher des Erdmagnetismus, K. E. Guthe, Begründer der Graduierten-Abteilung für Physiker an der Staatsuniversität von Michigan, sowie der einer Baltimorer Schwabenfamilie entstammende A. M. Mayer, führend auf dem Gebiet der Schallforschung.

Zum Schluß ein Kuriosum. Appletons Cyclopaedia of American Biography, herausgegeben von General J. G. Wilson und dem Harvardphilosophen John Fiske, das von 1890 bis zum Weltkrieg maßgebende biographische Nachschlagewerk, zu dessen Mitarbeitern u. a. auch Karl Schurz zählte, enthält in seinen 6 Bänden eine ganze Anzahl fingierter Biographien deutscher Naturforscher in Nordamerika. So z. B. Angaben über einen Ingulf aus Köln mit einer Schrift über die geologischen Formationen von Kalifornien, Wien 1775, über einen Botaniker Jügler aus Detmold, Verfasser einer zweibändigen Flora Americana, 1763—64, und einer „Metallurgischen Reise durch einen Teil von Neu-England“, Halle 1756, einen Botaniker Jungmann aus Ronneburg mit einem „Thesaurus plantarum Americanarum“, 2 Bände, 1747 usw.

Von deutscher Naturwissenschaft und Medizin in Süd- und Mittelamerika

Von K. Reimann.

Was Goethe über die sachlich-wissenschaftliche Tätigkeit des Deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins in Mexiko (1824—1837) schreibt, läßt sich für alle von Humboldt aufgegriffenen Forschungsgebiete und für alle südamerikanischen Länder sagen: „Man ist auf dem von Humboldtschen Wege weitergegangen und hat uns dadurch ein erfreuliches Geschenk gemacht.“ (angef. bei Kruse, S.: Deutsche Briefe aus Mexiko mit einer Geschichte des Deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins, 1923, S. XCV). Ein Geschenk für die ganze naturwissenschaftliche Forschung, mehr aber noch ein Geschenk für die Staaten, in deren Dienst sich die große Zahl der Wissenschaftler auf dem Gebiete der Geologie, der Biologie, der Ethnographie, der Geographie mit den Grenzwissenschaften der Mineralogie, der Klimatologie usw. gestellt haben, als sie herübergingen und die Anregungen aufnahmen, die von dem an Weite und Großzügigkeit der Auffassung unübertroffenen Werk Humboldts ausgingen.

Damit wird im beginnenden 19. Jahrhundert für die gerade um ihre politische Selbständigkeit ringenden iberischen Nationen eine Epoche allerweitesten deutschen Einflusses eingeleitet, der im besonderen von der aufstrebenden Naturwissenschaft getragen wird. Freilich haben auch die Deutschen schon in den vorangehenden Jahrhunderten Anteil an der Erschließung des südamerikanischen Kontinents, als sie im Dienst der spanischen und der portugiesischen Krone in die Kolonialländer geschickt wurden. Und das in weit höherem Maße, als wir es bis jetzt wissen und auch von der bewußten Abschließung dieser Länder gegen fremde Einflüsse her vermuten möchten. Ihre Namen und ihre Leistungen sind noch zum größten Teil unbekannt und kommen erst nach und nach durch eingehende Archivstudien ans Licht. Dabei ist an die Mitteilungen gedacht, die D. Quelle im Ibero-Amerikanischen Archiv über seine Entdeckungen frühen deutschen Einflusses in Südamerika gibt (vgl. Jahrg. 8 (1934/35) S. 186 ff.: Von deutscher medizinischer Wissenschaft

im kolonialen Spanisch-Amerika, sowie Jahrg. 10 (1936/37) S. 185: Naturwissenschaftliches Material im Indienarchiv).

Die spanische Regierung hatte Humboldt die Einreiseerlaubnis gegeben, weil sie von seinen Studienreisen praktische Ergebnisse für den darniederliegenden Bergbau in Mexiko erwartete. Einige Jahre später (1810) war Wilhelm Ludwig von Eschwege, der bedeutende Mineraloge in portugiesischem Dienst, nach Brasilien berufen worden, um den Gold- und Diamantenabbau und die Erzverhüttung in Mexiko zu fördern. Sein die dortigen Erlebnisse zusammenfassendes Werk, der „Pluto Brasiliensis“ ist maßgebend für die geologische Forschung geworden. Aus den gleichen Gründen einer wirtschaftlichen Erschließung der ungeheuer weiten Gebiete haben auch die jungen Staaten die große Zahl deutscher Wissenschaftler herübergerufen. Doch sind diese wie ihre beiden großen Vorgänger in hohem Maße daran beteiligt gewesen, wissenschaftliche Grundlagen zu schaffen, an denen die heranwachsenden Generationen sich orientieren und auf denen sie dann selbständig weitergehen konnten.

Der mit dem Einfluß deutscher Menschen geleitete wissenschaftliche Auftrieb setzte in den verschiedenen Ländern auch zu verschiedenen Zeitpunkten ein, was jeweils von den Maßnahmen der führenden Persönlichkeiten und anderen Gegebenheiten abhing. Brasilien ist da an erster Stelle zu nennen. Als die österreichische Erzherzogin Leopoldine, mit dem brasilianischen Thronfolger vermählt, 1817 in die neue Heimat kommt, führt sie einen Stab von Gelehrten in ihrem Gefolge mit sich. Mit Richtlinien von Fachleuten versehen, sollen diese das Land in zoologischer und botanischer, sowie in völkertkundlicher Hinsicht bereisen. Auch der König von Bayern, der schon vorher die Entsendung einer wissenschaftlichen Kommission geplant hatte, schickt nun zwei bedeutende Forscher herüber. Mit den schon zu Eschweges Zeit dort ansässigen Sammlern und Naturforschern verbindet sich vorübergehend Maximilian von Wied während seiner brasilianischen Zeit (1815 bis 1817). Diesem ganzen Kreis gelingt es, in bisher völlig unbekannte Gebiete vorzustoßen und eine Fülle wichtigsten Materials zu veröffentlichen. Die auf dem von den Bayern Spix und von Martius gesammelten Stoff beruhende und 40 Bände umfassende Ausgabe der Flora Brasiliensis, die unter 22 767 Arten umfassenden botanischem Material 5689 neue einführt, ist das hervorragendste Zeugnis dieser Gemeinschaftstätigkeit. Die enge Verbindung deutscher und brasilianischer Wissenschaftsarbeit pflanzt sich weiter fort und findet nach Welles maßgeblicher Ansicht erst um 1890 ihren Abschluß. (Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums I, S. 532). Aus der Fülle bedeutender Persönlichkeiten, für die uns Nelson L. Senna, der Professor für Geschichte an der Universität Bello Horizonte, eine gute, knappe Übersicht geschenkt hat, seien nur zwei hervorragende herausgestellt: Fritz Joh. Theod. Müller (1821—1897) und Hermann Thering (1850 bis 1930). Fritz Müller, als Apotheker und Naturwissenschaftler in Berlin und Greifswald ausgebildet, auf Blumenaus Anregung hin 1852 nach Südbrazilien ausgewandert, als Lehrer sich seinen und seiner Familie Unterhalt verdienend, aber immer wieder durch die ungeheure Fülle des Materials zu sammelnder und forschender Tätigkeit getrieben, hat diese dann — von dem Nationalmuseum in Rio zum „reisenden Naturforscher“ ernannt —, als Beruf ausgeübt. Mit Darwin, mit dem ihn die herzlichste Freundschaft verband, Haeckel, Max Schultze, sowie mit englischen, französischen und amerikanischen Fachgelehrten Zeit seines Lebens in regem Briefwechsel stehend, hat er durch wichtige Entdeckungen die entwicklungsgeschichtlichen Forschungen gefördert und in nahezu 250 Schriften zoologisches und botanisches

Material zusammengetragen. Er hat darin durch die ihm eigene Methode eingehendster Beobachtung am Objekt, durch die Ablehnung über Dinge, die er nur beschrieben oder abgebildet fand, jemals Ausagen zu machen, Werke geschaffen, auf die man immer wieder wird zurückgreifen müssen. (Möller, *Alfr.: Fritz Müller, Werke, Briefe und Leben*, 1915 ff.) — Die zweite Persönlichkeit, die hier hervorgehoben werden soll, Hermann von Ihering, ist mit Fritz Müller durch das gleiche Geschick ungerechter Behandlung seitens des Gaststaates verbunden, hat aber 36 Jahre (1880—1916) hindurch diesem sein großes Wissen, seine alle naturwissenschaftlichen Gebiete umfassende Kenntnisse zur Verfügung gestellt. Er hat als Leiter des naturwissenschaftlichen Museums in Sao Paulo ausgezeichnete Sammlungen aufgebaut, dem Museum einen botanischen Garten angegliedert, eine „Biologische Station“ im Urwalde von Alto de Serra eingerichtet und in einem 310 Nummern umfassenden Schrifttum (vgl. *Phönix* 13/14 (1927/28) S. 48 ff.) sein reiches Wissen niedergelegt. Er hatte in Kiel und Göttingen Medizin, dann Zoologie und Geologie studiert, bei Virchow auch anthropologisch gearbeitet, und sich zuerst in Brasilien als praktischer Arzt niedergelassen, doch „die üppige Natur Brasiliens“ war ihm „eine Offenbarung — ich habe an den Wundern der Natur eine hohe Freude genossen, in ihrer Erforschung geschwelgt, wie es nicht vielen Sterblichen geboten worden ist“. Als sein besonderes Verdienst wird von fachlicher Seite herausgestellt, daß er zu einer Zeit, als die Bestandaufnahme der tropischen Tier- und Pflanzenwelt abgeschlossen war, die Notwendigkeiten vertiefter experimenteller Erkenntnisse sah. (*Iber. Am. Arch.* 8 (1934/35) S. 58).

Chile hatte zu der Zeit, in der Brasilien nach allen Seiten hin durchforscht zu werden begann, noch im Stadium „gefesselter Kindheit, ohne Schifffahrt, Handel und Industrie verharrt“ (Chamisso, 1816); ein Jahrzehnt später aber setzt auch hier die naturwissenschaftliche Erkundung des Landes von deutscher Seite her ein. Dafür hat uns der verdiente Geograph in Chile, Hans Steffen, mit seinem Aufsatz: *Der Anteil der Deutschen an der geographischen und geologischen Erforschung der Republik Chile* (in: *Deutsche Arbeit in Chile*, 1910) die Übersicht erarbeitet. Eduard Poeppig, der als Botaniker Chile und im Anschluß Peru durchstreifte und dabei „durch seine von echt geographischem Geist durchwehte Darstellung der chilenischen Landesnatur und ihrer Wechselbeziehungen zu den Bewohnern“ meisterhafte Beiträge zur südamerikanischen Kulturgeschichte geliefert hat, tat für Chile die Pionierarbeit. Auch er hatte anfänglich Medizin studiert, dann sich den Naturwissenschaften zugewendet und nach verschiedenen Reisen in Europa sich über Nordamerika nach dem südlichen Kontinent begeben (1827—32). Später, als Professor der Zoologie in Leipzig, hat er die Beziehungen zu Chile aufrechterhalten und vor allem auch die deutsche Kolonisation nach Südhile befürwortet. Durch diese Fragen trat er in Beziehungen zu B. E. Philippi, der sich bei der kartographischen Vermessung Chiles von der Eignung des südlichen Chile für Kolonisationszwecke überzeugt hatte, um dann aufs Eifrigste sich für die deutsche Auswanderung einzusetzen. Dieser zieht seinen älteren Bruder, der in Konflikt mit den reaktionären Kräften seiner heffischen Heimat geraten war, nach drüben und gewinnt dadurch einen anderen großen Naturwissenschaftler für das Land. Als Professor der Botanik und Zoologie und als Leiter des naturwissenschaftlichen Museums in Santiago hat Rudolf Amandus Philippi durch seine pflanzengeographischen Studien in weitem Maße die biologische Forschung des Landes gefördert und durch seine botanischen Lehrbücher den Unterrichtsbetrieb beeinflusst, darüber hinaus aber auch die deutsche Wissenschaft durch seine geographischen Berichte über die Wüste Atacama und

die mittelchilenischen Cordilleren um wesentliche Erkenntnisse bereichert. Zu dem Kreis um Philippi gehört noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten, die sich für die deutsche Einwanderung eingesetzt und dann auch weitestgehend für die Neugekommenen zur Verfügung gestellt haben, daneben aber auch Hervorragendes für die naturwissenschaftliche Erforschung des Landes geleistet haben. Neben Aquinas Ried, dem Militärarzt, der sich in Valparaiso niedergelassen hatte, dann am gleichen Ort die Pharmazie und Drogerie übernommen hatte, von da aus die Kolonisten mit neuem Samen, mit Arzneipflanzen versorgt hatte (vgl. sein Lebensbild von Franz Fond in Keller, C.: Aquinas Ried, Leben und Werke, 1927), soll noch auf Franz Fond und seinen Nachfolger Karl Martin verwiesen werden. Fond hatte sich 1854 als Koloniarzt in dem neugegründeten Puerto Montt niedergelassen, von dort her — um geographischer Studien willen — die ganze südliche Cordillere durchquert, desgleichen die Mineralquellen der Cordilleren von Planquihue erforscht, sowie ethnographische Studien getrieben. Auch in den argentinisch-chilenischen Grenzfragen hat er dank seiner ausgezeichneten Landeskenntnis entscheidend mitsprechen können. Sein Nachfolger, der anfänglich als Arzt bei der preußischen Gesandtschaft in Rio tätige Karl Martin (1838—1902) hat sich gleichfalls durch weit über sein Fach hinausgreifende Studien auf dem Gebiete der physischen Geographie, später durch grundlegende Aufzeichnungen über Ethnographie und Klimatologie des südlichen Chile in der deutschen Wissenschaft einen Namen gemacht, und seine Kenntnisse in der „Landeskunde von Südchile (2. Aufl. 1923) niedergelegt.

In Argentinien ist es ähnlich wie in Brasilien wieder mehr die Initiative der Regierung, die das Einwirken deutscher Naturwissenschaft in entscheidender Weise gefördert hat. Der Präsident Sarmiento ernannte den bereits durch zwei Reisen mit Brasilien und Argentinien vertrauten Hallenser Zoologen Hermann Burmeister zum Leiter des naturhistorischen Museums in Buenos Aires (1861), das dieser in kurzer Zeit aus einem Kuriositätenkabinett zu einer wissenschaftlichen Anstalt umbildete; Sarmiento, mit großen kulturpolitischen Zielen für sein Land im Auge, beauftragte ihn ferner mit der Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Cordoba, dem alten geistigen Zentrum des Staates (1870). Burmeister zog eine Reihe hervorragender deutscher Gelehrter, die Botaniker Lorenz, Hieronymus und Kurz, den Mineralogen Brackebusch, die Geologen Stelzner und Bodenbender als Mitarbeiter zu dauernder Forschung, eine Anzahl anderer namhafter Persönlichkeiten zu verübergehenden Studien an die Akademie. Sie alle haben durch ihre Arbeiten in ganz einmaliger Weise zur systematischen Erforschung der physikalischen, geologischen und biologischen Begebenheiten des Landes den Grund gelegt. Burmeister selbst hat den größten Anteil daran. Von seiner Arbeitsenergie zeugt das Verzeichnis seiner Schriften, das 285 Nummern umfaßt. Er hatte Medizin und Naturwissenschaften in Greifswald und Halle studiert, sich in Deutschland bereits mit seiner „Schöpfungsgeschichte“ einen Namen gemacht, in Argentinien vor allem sich biologischen und palaeontologischen Arbeiten zugewandt, und, allseitig begabt, auch wegweisende geographische Studien veröffentlicht. Er war Mitglied berühmter europäischer und außereuropäischer naturwissenschaftlicher Gesellschaften und „wirkte so zu seiner Zeit im jungen Staate befruchtend wie kaum ein anderer.“ (Über. Am. Arch. 8 (1934/35) S. 51). Die Geschichte deutscher naturwissenschaftlicher Leistungen in Argentinien, über die auf Jahrzehnte hin die ausgezeichnete Zeitschrift für deutsche Geistesarbeit in Südamerika, „Phönix“, unterrichtete, ist noch nicht geschrieben worden; vorläufige Überblicke verschaffen

uns gegenwärtig Fritz Rupperts Bericht über deutsche Gelehrtenarbeit in Argentinien (in: Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande, II. Bd. 1928) und der betreffende Abschnitt des Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums, die freilich schon einen Eindruck geben von dem Umfang wichtigster Arbeiten und der Fülle bedeutender Namen, die für das ganze 19. Jahrhundert hindurch sowie für die Zeit nach dem Kriege wieder in verstärktem Grade zu erwähnen sind.

Aber auch die kleineren Staaten haben Anteil an dem Strom deutschen naturwissenschaftlichen Bildungsgutes, der im Verlauf des 19. Jahrhunderts in die iberamerikanischen Länder dringt. In Bolivien wären weniger Hochschulprofessoren als freie Forscher, besonders Geographen und Geologen namhaft zu machen; daneben deutsche Bergfachleute, die seit der Mitte des Jahrhunderts Erhebliches zur Hebung der Bodenschätze beigetragen haben. In Ecuador stand gleichfalls die geologische und die geographische Landeskunde im Vordergrund deutscher naturwissenschaftlicher Erkundungsarbeit; „wie kaum in einem anderen südamerikanischen Staat sonst haben deutsche Forscher so vielseitig und planmäßig gearbeitet wie in Ecuador“. (Hdwb. II, S. 306). Auch für Kolumbien läßt sich das gleiche aussagen, z. T. sind es dieselben Persönlichkeiten, wie Karsten, Reif und Stübel, die für das eine und das andere Land gearbeitet haben; der erste etwa, der Botaniker Hermann Karsten bereiste (1843—47) Venezuela, dann Kolumbien und Ecuador (1848—56) und veröffentlichte u. a. Arbeiten über die Pflanzen dieser Länder, von denen die „Flora Columbiae“ erwähnt sein soll. Auch am kolumbianischen Bergbau sind die Deutschen vornehmlich beteiligt; von der Freiburger Bergakademie aus bestanden rege Wechselbeziehungen zu den dortigen Fachleuten, und wie stark auch erneut die Deutschen in der Nachkriegszeit das Feld geologischer und bergwissenschaftlicher Forschung beherrschten, davon zeugen die offiziellen kolumbianischen Schriften (vgl.: Iber. Am. Arch. Jg 9 (1935/36) S. 124), die vom Industrieministerium in Bogota fortlaufend seit 1917 herausgegeben werden (vgl. auch: D. Stüker in „Iberica“ IV, (1924) S. 46 ff).

In Paraguay sind es zwei Deutschschweizer aus Ararau, Johannes Rengger und Emil Hasler, die ihre Arbeitskräfte dem Lande zur Verfügung gestellt haben. Auch sie sind beide Ärzte von Haus aus. Der früh verstorbene Rengger hat 1830 eine „Naturgeschichte der Säugetiere“ von Paraguay veröffentlicht. Emil Hasler, 1885 nach Paraguay gekommen, hat neben seiner Praxis — Fiebrig erzählt, daß er während des Krieges mit Bolivien in der Nähe seiner Villa bei Asuncion ein kleines, mustergültiges Hospital eingerichtet habe — sich um die Erforschung und Klassifizierung der Flora und der Hölzer in seiner neuen Heimat verdient gemacht. Iber. Am. Arch. Jg 12 (1938), S. 94.

Für Peru, das vielfach gleichzeitig von den Chile-Forschern mit untersucht wurde (Pöppig, J. J. von Tschudi mit der A. v. Humboldt gewidmeten „Fauna Peruana“), soll wenigstens auf Middendorf hingewiesen werden, der sich als Arzt in Lima niedergelassen, einen bedeutenden Namen zwar sich dann durch die Erforschung der altperuanischen Kultur gemacht hat. Von Peru aus nach der Heimat, nach Thüringen zurückgekehrt (1888), hat er die Ergebnisse seiner Reisen durch das Land in dem mehrbändigen Werk: „Peru, Beobachtungen und Studien über das Land und seine Bewohner während eines 24jährigen Aufenthaltes“, niedergelegt.

In Uruguay hingegen haben die Deutschen entscheidend in die Agrarwissenschaft eingegriffen; es ist dabei vor allem Alexander Bachhaus zu nennen, der mit der Gründung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Sayago und verschiedener

landwirtschaftlicher Versuchstationen beauftragt worden war und von hervorragender Stelle aus eine große Zahl deutscher fachlicher Kräfte nach Uruguay gezogen hat. (Vgl. Boerger, *Ab.*: Sieben La Plata Jahre, 1921).

In Venezuela ist die große Aufbauarbeit Adolf Ernsts zu erwähnen. Wie Burmeister in Argentinien, hat er in Venezuela mit der Einrichtung einer Forschungs-gesellschaft für Physik und Naturwissenschaften und als Gründer des Nationalmuseums, auch als Leiter der Universitätsbibliothek Einmaliges für die wissenschaftliche Arbeit des Landes geschaffen. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität in Caracas steht die reiche Forscherarbeit, die mit etwa 400 Schriften in die zoologischen, geographischen, botanischen, ethnographischen Verhältnisse des Landes Einblick zu geben vermag.

Mittelamerika liegt bis zu einem Grade mitten in dem Energiefeld geistiger Ausstrahlungen, die von der deutschen Naturwissenschaft aus bis auf den iberamerikanischen Kontinent reichen. Moritz Wagner z. B. hat auf seinem Weg von Nord- nach Südamerika in Guatemala (1853) wichtige zoologische Bestände aufgenommen. Wie lohnend es wäre, sich in die Wissenschaftsgeschichte eines einzelnen dieser kleinen Staaten Einblick zu verschaffen, geht aus dem Kapitel hervor, das Luis Felipe Gonzalez über den Einfluß deutscher Naturwissenschaft in Costa Rica schreibt (in: *Historia de la Influencia Extranjera . . . de Costa Rica*, 1921 S. 76—97). Einmal haben Wagner und Scherzer in ihrem Werk über die Möglichkeiten deutscher Einwanderung in Costa Rica (Leipzig 1856) in den drei Anfangskapiteln eine gute landeskundliche Übersicht nach der geographischen, geologischen, klimatologischen Seite hin geschaffen. Dann sind es erneut zwei deutsche Ärzte gewesen, Alexander von Franzius und Karl Hoffmann, die in hervorragendem Maße sich der naturwissenschaftlichen Erkundung des Landes gewidmet haben und über deren Werk Gonzalez voll des Lobes ist. Franzius, ein Schüler Siebolds, hat sich 1854 in Alajuela als Arzt niedergelassen, wo er sein Haus in ein Gestein-Museum verwandelte, später von San José aus hat er im Besonderen die Vulkane Costa Ricas erforscht und eine Anzahl mineralogischer und klimatologischer Arbeiten veröffentlicht. Sie gelten heute noch — im Urteil des Landes selbst — für unübertroffen. Karl Hoffmann, der preuß. Arzt, der in Berlin Naturwissenschaften und Chirurgie studierte, seine Heimat politischer Schwierigkeiten wegen verließ, und mit einer Empfehlung Humboldts sich dem Präsidenten der Republik vorstellen konnte, ist der andere. Binnen kürzester Zeit hat er sich verdient gemacht, als Arzt in der Bekämpfung der Cholera, als Naturwissenschaftler durch eine ausgezeichnete Sammlung und durch die Klassifizierung der Flora von Costa Rica, sowie durch Berichte über die Besteigung verschiedener Vulkane. Ein Aufschwung auf breiter Ebene vollzieht sich weiterhin in den 50er und 60er Jahren, durch die „Mejade von Deutschen“ von 48ern, die einmal in den Verwaltungs- und Staatsdienst gingen, zum andern Teil aber auch ihren wertvollen Beitrag in der floristischen und faunistischen Erkundung des Landes leisteten (Manne, Zoos, Ellendorf, Schroeter, Rohrhofer). Gonzalez weiß in seinem aufschlußreichen Überblick bis an die Kriegszeit heran deutschen Einfluß nachzuweisen.

Wir haben hier eine Reihe von Persönlichkeiten ausgewählt, die in Südamerika ihre dauernde Heimat gefunden haben oder doch der Erforschung des Landes den größten Teil ihrer Lebensarbeit opferten, wenn sie wieder in die alte Welt zurückkehrten. Es lag uns daran, anzudeuten, wie sehr gerade die großen Forscher von der Medizin herkommen und wie wichtige naturforschende Arbeit in den südamerikanischen Ländern selbst von den ihren Beruf ausübenden Ärzten getan

worden ist. Es war immer wieder die großartige unberührte Natur, die noch völlig unerforscht sich ihnen eröffnete und sie in ihren Bann zog. Dabei ist freilich nicht im entferntesten eine vollständige Aufzählung dieser Persönlichkeiten versucht worden.

Auf die bedeutenden rein medizinischen wissenschaftlichen Leistungen deutscher Ärzte, wie sie für Nordamerika in dem Aufsatz Otto Lohrs aufs Eindringlichste zur Darstellung kommen, kann nicht eingegangen werden. Wichtige Tatbestände z. B. in der Tierheilkunde, der Bakteriologie, der tropischen Medizin lägen auch hier vor, es sei nur etwa auf Boges, den Entdecker des Erregers des mal de laderes am bakteriologischen Institut in Buenos Aires, „oder auf Aue Lallemant, den hervorragenden Fachmann für die Gelbfieberkrankheiten in Brasilien“ Bezug genommen. Doch fehlen für den Überblick noch die grundlegenden Vorarbeiten von sachlicher Seite, wie sie etwa in den Bericht Mühlens „Beiträge zur Pathologie Südamerikas“ (Arch. für Schiffs- und Tropenhygiene Bd. 30, 1926) oder in Kraus, R.: „Zehn Jahre Südamerika“ (1927) bereits vorliegen. Noch viel weniger ist bis jetzt das weite Feld der praktischen Tätigkeit deutscher Ärzte in Südamerika auch nur abgesteckt, eine Arbeit, für die das ausgedehnte deutsche Hospitalvereinswesen mit der Vielzahl eigener Krankenhäuser wohl der Ausgangspunkt wäre, eine Arbeit, für die die gleichen Zielsetzungen gelten würden, wie sie für die Erfassung der russlanddeutschen Ärzte gefordert werden. Schließlich müßten auch die Pharmazeuten mit in die Grenzen dieses Feldes einbezogen werden oder einer Sonderbehandlung unterzogen werden, ist doch die „botica alemana“ ein Begriff für sich, der in der Frühgeschichte der südamerikanischen Staaten für lebenswichtigste Belange steht. Zumal die deutschen Apotheker über ihren Beruf hinaus in die Entwicklung der Länder eingegriffen haben: in wissenschaftlicher Hinsicht wie z. B. Friedrich Leopoldt, der Apotheker in Santiago, der gleichzeitig Sammler botanischer und zoologischer Objekte für das dortige Nationalmuseum war, und auch über größere Expeditionen geographische Berichte verfaßt hat (1871), in wirtschaftlicher Hinsicht, wie z. B. Karl Anwandter, der brandenburgische Apotheker, dessen kleine Bierbrauerei sich zu einem Riesenunternehmen in Chile aufgeschwungen hat. Dessen Name uns aber noch weit mehr besagt: der — wie die besten seiner Berufsgenossen — nie versagender Berater und Helfer der eingewanderten Deutschen war, der die Sorgen und Nöten der Anfangszeit mit seinen Landsleuten geteilt und als Führer des Deutschtums in Chile Vorbildliches geleistet hat. Er steht für die vielen, die ihren Namen auf die gleiche Art in die deutsche Volkstumsgeschichte eingetragen haben.

Von deutschen Ärzten in Rußland

Von Dr. D. Schulzendorf.

Als Rußland-Moskoviern den Krieg gegen die Türkei in den Jahren 1768—1774 bzw. 1775 führte, war seine Armee unter dem Kommando des Feldmarschalls P. A. Rumjancev mit Ärzten und Unterärzten ziemlich gut versehen. Unter ihnen befanden sich sowohl Russen und Ukrainer als auch viele Deutsche¹⁾. Darüber unterrichten uns die bis heute erhaltenen Namensverzeichnisse derselben Ärzte und Unterärzte, von denen wir annähernd folgende Zahlen kennen:

Monat u. Jahr	Russen		Ukrainer		Deutsche	
	Ärzte	Unterärzte	Ärzte	Unterärzte	Ärzte	Unterärzte
XII. 1769	5	16	14	25	42	45
IV. 1770	7	19	12	30	58	50
VII. 1770	8	13	13	30	76	63
XII. 1770 ²⁾	7	18	16	30	42	43
VI. 1771	8	14	20	31	77	55
I. 1772	11	16	19	31	73	54
VI. 1772	10	15	19	33	68	45
I. 1773	9	11	22	29	87	39
VIII. 1773	10	17	25	31	97	37
I. 1774	8	17	24	33	109	49
VII. 1774	5	19	24	40	89	46
III. 1775	8	19	21	39	89	47

Die Feldapotheken bei der genannten russischen Armee standen auch unter der Leitung deutscher Provisoren. Zwischen 1770 und 1775 sind diese jährlich mit je 3, mit etwa 6—8 Gesellen und Lehrlingen, verzeichnet. Neben den deutschen Ärzten waren in derselben russischen Armee auch noch ein paar Ärzte mit französischem, je einer mit italienischem und moldauischem oder walachischem Namen und sogar ein getaufter Jude aus Frankfurt a. D.

Alle Ärzte und Unterärzte in der russischen Armee standen in den Jahren 1768 bis 1774 bzw. 1775 unter dem Befehl des Generalstabsarztes Freiherrn Georg Thomas von Aisch (geb. 1727 in Petersburg, stud. Medizin in Tübingen und Göttingen, gestorben 1807), der seinerseits dem Feldmarschall P. A. Rumjancev und Reichsmedizinalkollegium zu Petersburg untergeordnet war.³⁾ Diesen erstattete er

¹⁾ Daß viele Deutsche als Offiziere an der damaligen russischen Armee nicht fehlten, ist ja selbstverständlich. Darüber s. A. Foelkersam: „Deutsche im russischen Generalstab während der Regierung Katharina II.“, in „Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik“, Mitau 1902, sowie A. Lebedev: „Die russische Armee am Regierungsanfang der Kaiserin Katharina II, in „Ctenija Imp. D-va Istor. i Drevn. Roß.“, Moskau 1899, B. 2, russ.

²⁾ Vgl. „Etat von Rußland im Jahr 1770“, in „Neuverändertes Rußland oder Leben Catharinae der Zweyten“, Riga-Leipzig 1772, Th. 2, S. 436—38, zu „Doctores“.

³⁾ Etwas Näheres über G. Th. von Aisch s. „Russ. Biograf. Slovar“. Petersburg 1900, mit Literatur, sowie „Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“, Berlin-Wien 1929, Bd. 1, Aufl. 2. Vgl. D. D. Schulzendorf: „Balten und Rußlanddeutsche an der Universität Göttingen und auf der hohen Karlschule Stuttgart“, in „Sippenkunde des Deutschtums im Ausland“, Stuttgart 1938, Jg. 3, S. 95 (im Erscheinen). Dabei sei noch bemerkt, daß von G. Th. v. Aisch ein Aufsatz — „Beschreibung der Heilart der Pest“ —, der im „Magazin vor Ärzte“ (Leipzig 1778, Bd. 1, Stück 6) erschien. Er trägt das Datum: „Am Lager am Prut den 3ten Julius 1770.“

auch seine Berichte über die Ärzte und Unterärzte bei der Armee, über deren Berufung, Veretzung und Beförderung er zu verfügen hatte. Dadurch wurden von ihm viele Unterärzte auch zu Ärzten befördert.

Die Berichte und Ordres aus den erwähnten Dienstjahren des G. Th. v. Asch sind fast alle in russischer Sprache abgefaßt worden. Ob ihre Originale irgendwo im Archiv zu Petersburg oder Moskau erhalten geblieben sind, kann man mit Sicherheit nicht behaupten. Denn das, was wir von denselben Berichten und Ordres zu berichten wissen, sind nur ihre von verschiedenen Kanzleileuten des G. Th. v. Asch geschriebenen Abschriften, die bis jetzt ziemlich gut aufbewahrt worden sind. Sie umfassen einen großen Folianten von 455 Blättern, dessen Titel lautet: „Zurnal Georgija Fedoroviča Barona fon Asa v Tureckich Pochodach s 1768 do 1775 Goda“, d. i. „Journal des Georg Theodor (?) Freiherrn von Asch in den türkischen Feldzügen seit dem Jahre 1768 bis 1775.“⁴⁾

Neben der großen Anzahl von Berichten, Ordres, sowie Attestaten (Bl. 24—361) enthält es noch die Instruktion vom 31. August 1733 und das Reglement vom 24. Dezember 1735 (verfaßt von J. Fischer) für die Generalstabsärzte, ferner die Verzeichnisse der Winterquartiere, Ordres de bataille, Marschrouten (Bl. 359—410) und endlich die Namensverzeichnisse der Ärzte und Unterärzte bei der russischen Armee in den Jahren 1769—1775 (Bl. 411 bis 455), deren annähernde Zahl nach den drei Nationalitäten von uns schon oben verhältnismäßig angeführt wurde. Dabei sei bemerkt, daß diese Verzeichnisse unvollständig zu sein scheinen, sich jedoch aus den Berichten und Ordres verbessern und ergänzen lassen.

Wenn wir uns jetzt nur mit den deutschen Ärzten und Unterärzten befassen und unseren Blick auf ihre Zahl werfen, so bemerken wir, daß sie sich von Jahr zu Jahr steigerte. Und ganz begreiflich, denn manche deutschen Ärzte und Unterärzte wurden mit den anderen vom Reichsmedizinalkollegium zu Petersburg zur Armee sowohl aus dem inneren Rußland als auch aus den Ostseeprovinzen nachgeschickt. Aber noch mehr. Viele deutsche Ärzte und Unterärzte kamen im Jahre 1770 zu derselben Armee auch aus Deutschland, und zwar im April waren es 14 aus Hamburg, die der hiesige russische Gesandte von Groß besorgte, im Mai 13 aus Berlin, im Juli 12 aus Dresden und 1 aus Danzig, wie dies an Hand des „Journal“ von G. Th. v. Asch zu ersehen ist. Aus Berlin und Dresden kamen sie zur Armee wahrscheinlich auch auf die Veranlassung der dortigen russischen Gesandten. Gewiß, diese sowie die frühere Anzahl deutscher Ärzte und Unterärzte wurde dann durch solche in Jassy, Bukarest usw. vergrößert, als die Moldau und Walachei einige Jahre sich unter der Herrschaft der russischen Armee befanden. Nicht ausgeschlossen, daß manche von ihnen sich noch aus denjenigen ukrainischen-weißruthenischen Provinzen dazu gesellten, die nach der ersten Teilung Polens 1772 zu Rußland kamen. Denn sowohl in der Moldau und Walachei als auch in Polen waren die deutschen Ärzte und Unterärzte ebenfalls vorhanden.⁵⁾ In den Jahren 1769—1775 waren bei derselben Armee 24 deutsche Ärzte und 33 Unterärzte umgekommen. Weit über die Hälfte starb an der zu jener Zeit in der Moldau und der Ukraine grassierenden Pest.

Neben den deutschen Ärzten und Unterärzten, die bei der russischen Armee 1768 bis 1774 bzw. 1775 waren und in den obigen Zahlen angeführt worden sind, standen die deutschen Ärzte und Unterärzte auch noch bei der russischen Armee, die seit 1767 in Polen weilte und die sog. Generalkonföderation von Thorn und Stuk „begünstigte“, sowie beim übrigen russischen Heer und in den großen Städten Rußlands und der

⁴⁾ Vorhand in der Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. Asch 198.

⁵⁾ Über die deutschen Ärzte, Feldschere und Apotheker in Polen s. vorläufig bei R. Pück: Deutsche Aufbautkräfte in der Entwicklung Polens, Blauen i. B. 1934, S. 207. Über die deutschen Ärzte in der Moldau und Walachei s. b. R. Fischer: Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien, Hermannstadt 1911 (Absch. XVI: Deutsche Ärzte und Apotheker in Rumänien). Vgl. B. Bologna: Deutsche Einflüsse auf die Entwicklung der rumänischen Medizin, in „Ostdeutsche Forschungen“, München 1936, Bd. 1. Manche Ausführungen des Verfassers erscheinen hier jedoch bedenklich zu sein.

Ukraine. Vor und nachdem fehlten sie dort ebenfalls nicht. „Alexander Brückner berechnet, daß von gegen 500 Ärzten, die uns bis zum Jahre 1800 in Rußland begegnen, mindestens 175 aus Deutschland berufen sind, also fast 40% und zwar während des 17. und 18. Jahrhunderts. Dazu kommen die Balten, die Deutschrussen und die Deutschen, deren Abstammung nicht genau ermittelt werden kann, mit 20%, so daß nahezu zwei Drittel aller Ärzte in Rußland bis zum Jahre 1800 sich als Deutsche herausstellen“⁹⁾.

Was für eine Anzahl die deutschen Ärzte in Rußland im 19. Jahrhundert bildeten, die vielleicht die Zahl 500 weit überschritt, ist auch eine interessante Frage, wie überhaupt die ganze Frage ihrer Anwesenheit dort seit etwa Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie muß nach Möglichkeit sachmännisch, d. h. von Medizinhistorikern, untersucht und dargestellt werden. Denn das, was über sie bis jetzt — sei es in deutscher, sei es in russischer Sprache — hie und da gesagt wurde, ist entweder lückenhaft oder nur nebenbei behandelt worden.

Wenn die Rede von der Bearbeitung jener Frage ist, so muß sie unserer Ansicht nach von vornherein *enzklopädisch*, *monographisch* und *systematisch* behandelt werden. Das heißt:

1. Alle deutschen Ärzte in Rußland — ob berühmt oder unberühmt — müssen unbedingt in einer biographischen Enzyklopädie, vielleicht in Verbindung mit anderen Deutschen in Rußland, erfasst werden.

2. Von denjenigen, die an russischen medizinischen Schulen des 18. und an den Akademien, sowie Fakultäten der Universitäten des 19. Jahrhunderts als Professoren und Gelehrte hervorragend wirkten oder bedeutende Werke hinterließen, verdienen mehrere selbstverständlich weiterhin besondere Monographien.

3. An Hand der Enzyklopädie und der Monographien läßt sich dann auch eine zusammenfassende Darstellung über die deutschen Ärzte in Rußland in Vergangenheit und Gegenwart nach Jahrhunderten oder nach Orten, wo sie wirkten, leicht bringen.

Gewiß kann das biographische oder sonstige Material über die deutschen Ärzte in Rußland auch in einer untersuchenden Darstellung — etwa unter dem Titel „Deutsche Aufbaukräfte in Rußland“ — knapp gebracht werden. Dies Material ist in einer überaus großen Fülle — sei es in russischer, sei es in deutscher Sprache gedruckt — vorhanden. Von archivalischen Quellen, die in Moskau und Petersburg liegen, kann vorläufig nicht die Rede sein. Jenes gedruckte Material liefert nicht bloß die medizinischen Wochenschriften, Zeitschriften und Jahresberichte, sondern auch Veröffentlichungen der Akademie der Wissenschaften Petersburg, sowie der gelehrten Gesellschaften, besonders aber der Universitäten (vor 1914) Moskau, Dorpat, Petersburg, Charkov, Kiew, Odessa, Kasan, Warschau, Tiflis und Tomsk.) Gutes Material über deutsche Ärzte in Rußland enthalten ebenfalls die biographischen Enzyklopädien der Professoren erwähnter Universitäten, wie auch die bedeutenden allgemeinen Enzyklopädien von Brockhaus—Efron, S. Wengeroff usw. Ferner findet sich Material über dieselben Ärzte, mit Hinweis auf die Quellen und Literatur, noch bei den Verfassern der einzelnen Werke oder Aufsätze über die Medizin in Rußland, von denen nur folgende angeführt werden sollen:

⁹⁾ W. Stieda: Deutsche Gelehrte als Professoren an der Universität Moskau, in „Abhandlungen der Philolog.-Histor. Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften“, Leipzig 1930, Bd. 40, Nr. 5, S. 5—6, nach dem Beitrag von A. Brückner: Die Ärzte in Rußland bis zum Jahre 1800, in „Russische Revue“, Petersburg 1887, Bd. 27.

⁷⁾ Näheres darüber s. bei M. Wulkanowski: Die russische medizinische Schrift. Die bibliographischen Materialien 1792—1929, Moskau 1930, russ.

E. G. Baldinger: Deutsche Ärzte und Naturforscher in Rußland, von Peter I. bis Catharina II., in „Russische physisch-medizinische Literatur dieses Jahrhunderts. 1. Stück“, Marburg 1792. Das 2. Stück wollte der Verfasser den „National-Russen“ widmen, aber es erschien nicht. Im 1. Stück schreibt er über „Deutsche Ärzte und Naturforscher“ zwar nur ganz biographisch, aber mit interessantem Hinweis: „Da ich sowohl zu Jena als in Göttingen, Vorlesungen über die medicinische Litterärsgeschichte hielt, und besonders über das jetzige Jahrhundert dasjenige ausführlich vortrug, was in demselben in Rußland für die Aufnahme der Arzneiwissenschaft und Naturkunde von Peter I. bis Catharina II. gethan worden; so vergaß ich dabei niemals, die deutschen Gelehrten und ihre Schriften zu bemerken, welche in russischen Kronendiensten so große Fortschritte in diesen Wissenschaften und zum Vortheil für Rußlands Gelehrsamkeit selbst, bewirkten“. S. 17—18.

W. Richter: Geschichte der Medicin in Rußland, Moskau 1813—15—17, Th. 1—3. Auch an Hand der Archiv-Quellen.

M. Heine: Medicinisch-historisches aus Rußland, Petersburg 1851. Zur Geschichte der medizinischen Akademie in Petersburg.

Jak. Cistović: Umrisse aus der Geschichte der russischen medizinischen Anstalten des 18. Jahrhunderts, Petersburg 1870, russ. Ebenfalls an Hand der Archiv-Quellen.

Der selbe: Geschichte der ersten medizinischen Schulen in Rußland, ebendort 1883, russ. Ebenfalls. Mit dem alphabetischen Verzeichnis der Ärzte des 18. Jahrhunderts, worin auch viele Deutsche sich befinden.

Bepr. von N. Ivanovski (in „Zapiski Imp. Akademii Nauk“, 1885, Bd. 51, Nr. 5) und A. Brückner (in „Russ. Revue“, 1886, Bd. 26).

A. Brückner: a. a. O.

Der selbe: die Europäisierung Rußlands, Gotha 1888.

L. Zmeev: Die russischen Ärzte-Schriftsteller, Petersburg 1886—87, S. 1—3, russ. Auch an Hand der Archiv-Quellen.

Der selbe: Daselbe. 1. Ergänzung, ebendort 1889, S. 4—5.

Der selbe: Daselbe. 2. Ergänzung, ebendort 1892.

A. Levin: D. Wellanstij und der Einfluß der Lehre Schellings auf die russische medizinische Wissenschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts, in „Vrac“, Petersburg 1895, Nr. 26—28, russ.

A. Evropin: Historischer Abriss der Katheder der Gerichtsmedizin mit der Toxikologie an der Kaiserl. Kriegs-Medicinischen Akademie 1798—1898, ebendort 1898, russ.

M. Lachtin: Aus der Geschichte der russischen Medizin, in „Vol'nichnaja Gazeta Votfina“, 1902, Nr. 44.

M. Neuburger — Sul. Pagel: Handbuch der Geschichte der Medizin, Jena 1903, Bd. 2, S. 317—19.

A. Levickij: Einiges aus der Geschichte der Medizin in Rußland, in „Medicinstvo Obozrenie“, 1907, Nr. 13, russ.

N. Novombergskij: Die medizinische Einrichtung in Rußland vor Peter I., Tomsk 1907, russ.

Biographisches Album des Vereins St. Petersburger Ärzte 1859—1909, Petersburg 1909.

F. Dörbeck: Die Anfänge der Medizin in Rußland und deren weitere Entwicklung, in „Archiv für Geschichte der Medizin“, Leipzig 1909, Bd. 2, ein Vortrag.

J. Hirschberg: Die Augenärzte Rußlands 1800—1875, in „Handbuch der gesamten Augenheilkunde“, Berlin 1918, Bd. 14, Abt. 7, Aufl. 2 (mit dem Bildnis von B. Verche, N. Blesing, Th. Schröder, W. Froebellus, G. Adelman, E. Mandelstamm, E. Wolfring und W. Reich).

S. Dichtjar: Materialien aus der Geschichte der medizinischen Organisation in Weißruthenien, Rinsk 1927, mit dem Verzeichnis der Ärzte aus dem 18. und 19. Jahrhundert, russ.

E. Bleszig: Aus dem Leben der St. Petersburger deutschen Ärztekreise, in „Deutsches Leben im alten St. Petersburg“, Riga 1930.

Der selbe: Das evangelische Hospital und Diaconissenhaus, ebenda.

Der selbe: Das Deutsche Alexander-Hospital, ebenda usf.

Vgl. D. Kossijckij: Der bibliographische Anzeiger der russischen Literatur aus der Geschichte der Medizin von 1789 bis 1928, Moskau 1928, russ.

Ohne Zweifel wird manches Material zur Behandlung der Frage über die deutschen Ärzte in Rußland auch in den gedruckten Werken über die deutschen Ärzte im Baltikum zu finden sein. Denn viele Balken waren nach ihren medizinischen Studien nicht bloß im Baltikum selbst, sondern auch in Rußland, Kongreßpolen, der Ukraine, dem Kaukasus und in Sibirien tätig. Von jenen Werken führen wir hier nur folgende an:

Fr. Lichinger: Die Geschichte der Pharmazeutischen Gesellschaft zu Riga 1803—1903, Riga 1903, mit dem wichtigen 2. „Biographischen Teil“.

J. Brennsohn: Die Ärzte Livlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon, Mitau 1905, mit Quellen und Literatur.

Der selbe: Die Ärzte Estlands vom Beginn der historischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon, Riga 1922, mit Quellen und Literatur.

Der selbe: Die Ärzte Kurlands vom Beginn der herzoglichen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon, ebendort 1929, Aufl. 2, mit Quellen und Literatur.

E. Seubertlich: Liv- und Estlands älteste Apotheken, ebendort 1913, mit einem Verzeichnis der „Besitzer, Verwalter und Pächter der Apotheken“.

Ferner ist sehr wichtig bei der Erforschung der deutschen Ärzte in Rußland auch „Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat“, bearb. von A. Hasselblatt und G. Otto, Dorpat 1889, sowie die Matrikeln der deutschen Universitäten, an welchen viele Balten und Rußlanddeutsche studierten. Vgl. D. D. Schulzendorf: a. a. O., mit Hinweis auf die Literatur.

Länder-Berichte

Nordschleswig

Unter der Geißel der Maul- und Klauenseuche — Nordschleswig und der deutsche Markt — Deutschland gibt Arbeit — Der Wohlfahrtsdienst am Werk — Das Erlebnis von Breslau

Der nordschleswigsche Bauer, der seit der Abtrennung Nordschleswigs von Deutschland niemals auf Rosen gebettet gewesen ist, erleidet in dieser Zeit durch die Maul- und Klauenseuche, die vom Süden her ihren Weg über die Grenze genommen hat, neue große Verluste. Bisher ist fast nur Nordschleswig von der Seuche betroffen worden. Nördlich der alten Königsaugrenze haben sich nur ganz wenig Seuchenfälle ereignet. Was sich in Nordschleswig besonders katastrophal auswirkt, ist die Tatsache, daß dieser Landesteil, der schon durch die neue Grenzziehung schwer betroffen ist, die ganze Last der Seuche und die dadurch eingetretenen Verluste allein zu tragen hat. Dringliche Gesuche nach Kopenhagen um Hilfe sind bisher mit der Antwort abgelehnt worden, daß keine gesicherten Grundlagen zur Befriedigung der aus Nordschleswig gestellten Ersatzansprüche gegeben seien. Die Absperrungsbestimmungen, die von der dänischen Polizei getroffen werden, legen sich außerordentlich lähmend auf Handel und Wandel. Von deutscher Seite ist zuerst die Forderung erhoben worden, daß

Nordschleswig die Last, die ihm durch die Seuche aufgebürdet wird, nicht allein tragen könne und daß eine umfassende staatliche Hilfe gewährt werden müsse. Später haben sich auch dänisch-bäuerliche Kreise dieser Forderung angeschlossen, nachdem bereits über 2000 Besitze in Nordschleswig von der Seuche erfaßt sind, viel wertvolles Vieh verloren gegangen ist und die Milcheinnahmen ganz beträchtlich zurückgegangen sind. Vor allen Dingen wird von deutscher Seite hervorgehoben, daß der Export von Klauenvieh nach Deutschland durch die Seuche weiter erschwert wird. Vor allem hätten die veterinärpolizeilichen Maßnahmen den Export nach Deutschland außerordentlich erschwert. Das wichtigste sei, daß die Tiere zur Zeit ihres Eintreffens in Deutschland nicht verseucht seien. Schnelle und wirksame Maßnahmen müßten ergriffen werden. Diese von deutscher Seite erhobenen Forderungen haben im ganzen Lande ein außerordentlich starkes Echo gefunden. Für die deutsche Volksgruppe ist die bedauerliche Folge eingetreten, daß das große deutsche Volksfest auf dem Rnisberg in-

folge der Seuche in diesem Jahr ganz ausfallen muß.

Auch bereits bevor die Maul- und Klauen-
seuche katastrophale Ausmaße annahm,
wurde das Verhältnis Nordschles-
wigs zum deutschen Markt außer-
ordentlich stark nicht nur in der deutschen
Presse Nordschleswigs, sondern auch in dänischen
Zeitungen erörtert. Immer ist
Nordschleswig auf einen un-
unterbrochenen Austausch mit
Deutschland angewiesen gewe-
sen. Dieser Austausch ist durch die neue
Grenzziehung und neuerdings durch eine aus
weltanschaulichen Gründen zu erklärende Ab-
neigung führender dänischer Kreise mehr und
mehr zurückgegangen. Dabei wird von dänischer
Seite zugegeben, daß Deutschland land-
wirtschaftliche Produkte braucht und bereit ist,
mehr als bisher auch in Dänemark einzukaufen.
Die Bedingung für den verstärkten Export
nach Dänemark ist selbstverständlich,
daß auf der anderen Seite zusätzlich deutsche
Waren nach Dänemark verkauft werden können.
Auf Grund dieser Tatsachen hat die
„Nordschleswigsche Zeitung“ kürzlich folgende
„programmatische Erklärung“ abgegeben:
„Die deutsche Volksgruppe Nordschleswigs
fordert Ausschöpfung aller Möglichkeiten zu
einer organischen Fortentwicklung der wirt-
schaftlichen Beziehungen Nordschleswigs zum
Dritten Reich, dessen Markt für landwirt-
schaftliche Produkte für das Grenzland eine
Lebensnotwendigkeit bedeutet.“

*

Während sich in Deutschland ein immer
stärker werdender Arbeitermangel bemerk-
bar macht und Dänemark selbst in der milde-
sten Zeit des Jahres ein gewaltiges
Arbeitslosenhäer durch Unterstützungen
aufrecht erhalten muß, ist es dahin ge-
kommen, daß das Dritte Reich vielen dieser
Arbeitslosen, die hauptsächlich aus dem ab-
getrennten Nordschleswig kommen, Arbeit
und Brot gibt. Hauptsächlich Bauarbeiter
haben in den verschiedenen Städten
Schleswig-Holsteins Arbeit gefunden und
ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt erhalten,
durch ihrer Hände Arbeit sich und ihre Fami-
lien ernähren zu können. Auch manche
dänisch-gesinnten Arbeiter sind auf diese
Weise zum ersten Mal nach Deutschland ge-
kommen und erleben staunend, daß die Be-

richte, die sie bisher in einem Teil der dänischen
Presse über Deutschland gelesen haben,
nicht den Tatsachen entsprechen. Viele von
ihnen haben bereits öffentlich ihre Beobach-
tungen und Wahrnehmungen mitgeteilt und
ihrer Bewunderung Ausdruck gegeben über
das gigantische Aufbaumerk und die echte
Volksgemeinschaft, die in Deutschland ver-
wirklicht wird.

*

Während in Nordschleswig durch Vermitt-
lung des „Wohlfahrtsdienstes“, der
in Tingleff seinen Sitz hat, über 700
sudetendeutsche Kinder in nord-
schleswigschen Heimen, hauptsächlich auf dem
Lande, beste Pflege erhalten, ist etwa die
gleiche Anzahl nordschleswigscher
Kinder ins Reich gefahren, um hier
Kräftigung und Erholung zu finden, und um
gleichzeitig das deutsche Vaterland kennen zu
lernen. Bis in die Ostmark erstreckten sich
diese Reisen nordschleswigscher Kinder,
die voll von tiefen, erhebenden Eindrücken in
die Heimat zurückgekehrt sind. Was diese
Reisen für das nordschleswigsche Deutschtum
bedeuten, ermißt man am besten, wenn man
bedenkt, daß Nordschleswig ein zweisprachiges
Land ist mit der Eigentümlichkeit, daß auch
in deutschen Kreisen teilweise die plattdänische
Umgangssprache herrscht. Deshalb bedeuten
diese Ferienaufenthalte in Deutschland be-
sonders auch in sprachlicher Bezie-
hung für die Kinder einen unermeßlichen
Gewinn.

*

Das große Deutsche Turn- und
Sportfest in Breslau war von nord-
schleswigschen Turnern und Turnerinnen be-
sonders stark besucht. Nicht weniger als 275
Männer, Frauen und Jugendliche hatten sich
aufgemacht, um in Breslau mit anderen deut-
schen Mannschaften ihre Kräfte zu messen.
Aber darüber hinaus wurden alle aufs tiefste
ergriffen von dem großen volksdeut-
schen Erlebnis, insbesondere auch von
dem Zusammentreffen mit den Volksgenossen
aus Sudetendeutschland und aus den übrigen
Grenzgebieten. Es zeigte sich wieder
einmal, daß der deutsche Sport und das
deutsche Turnen eine große Bedeutung für
den Volkstumskampf in den Grenzgebieten
haben. Das bewies auch die große Nord-
schleswigsche Ruderregatta, die

am 14. August, auf der Apenrader Förde abgehalten wurde. Hier haben nordfrieschwige Mannschaften aus Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, Gravenstein, Tondern und Hoyer mit deutschen Mannschaften aus Kiel, Rendsburg, Eckernförde und Flensburg ihre Kräfte. Im ganzen waren

75 Boote für diese Regatta gemeldet. Das Ergebnis dieses Tages waren nicht nur schöne sportliche Erfolge, sondern die Gewißheit, daß der deutsche Sport ein Gefühl der Gemeinschaft und der Kameradschaft erzeugt, das über Staatsgrenzen hinausreicht.

S. R.

Memelgebiet

Verschärfung des Kriegszustandes und neuer Protest des Landtags — Die Wohnungsnot in der Stadt Memel — Folgen der Ablehnung des Arbeitslosengesetzes

Nach den Zwischenfällen im Memeler Hafen ist der nun schon fast 12 Jahre bestehende Kriegszustand im Memelgebiet verschärft worden. Der Landtag hat sich daher erneut gezwungen gesehen, in seiner letzten Sitzung am 21. Juli gegen diesen statutwidrigen Ausnahmezustand Protest zu erheben und seine sofortige Aufhebung und ebenso die Zurückziehung der litauischen „Staatsicherheitspolizei“ zu fordern.

Der Präsident des Memeldirektoriums, Baldschus, erklärte zunächst auf Anfrage, daß ihm der litauische Gouverneur erklärt habe, er könne eine Zusicherung auf Aufhebung des Kriegszustandes nicht mehr geben. Diese Erklärung des Gouvernements steht sowohl mit dem Versprechen des litauischen Innenministers im Widerspruch, der Mitte April die baldige Aufhebung des Kriegszustandes zusicherte, als mit den früheren Erklärungen des Gouverneurs, der noch gegen Ende Juni auf dem Standpunkt stand, daß die Aufhebung des Ausnahmezustandes nur eine Frage von Tagen sei. Man hat also in den zweifelsfrei von litauischer Seite provozierten Zwischenfällen im Memeler Hafen einen Vorwand für die Beibehaltung des Kriegszustandes gesucht und auch gefunden.

Wie der Sprecher der memelländischen Einheitsliste, Abg. Bingau, hervorhob, dient der Kriegszustand lediglich dazu, den Memelländern ihre im Statut garantierten Rechte zu nehmen und die deutsche Bevölkerungsmehrheit zu unterdrücken. Zu den bedauerlichen Vorfällen im Hafen konnte es — wie Abg. Bingau hervorhob — nur in der Atmosphäre kommen, die durch das nun beinahe zwölfjährige Bestehen der Kriegszustandes geschaffen ist. Es ist von uns schon

oft gesagt worden, daß es zweifelhaft sein kann, ob Litauen im Memelgebiet den Kriegszustand ohne Zustimmung des Direktoriums und des Landtages als Ausnahmezustand zu besonderen Zeiten verhängen kann. Kein Mensch kann aber behaupten, daß irgend ein formales oder sachliches Recht dafür besteht, den Kriegszustand nicht als vorübergehenden Ausnahmezustand, sondern als dauernde Regierungsform an Stelle des Statuts gegen den Willen der Memelländer im Memelgebiet aufzurichten. Der Kriegszustand besteht seit 1926 bis heute, also bald ein Dutzend Jahre. Wer kann da wagen, ihn noch als Ausnahmezustand zu bezeichnen? Wir können diesen Zustand daher niemals als rechtmäßig anerkennen. Mit dem Gesetz zum Schutz von Volk und Staat, das mit dem Memelstatut nicht vereinbar ist und daher auch nicht von uns anerkannt werden kann, wird die deutsche Bevölkerung zu Menschen zweiter Klasse abgestempelt und als in nationaler Beziehung vogelfrei erklärt. Im Memelgebiet ist die deutsche Bevölkerung genau so Staatsvolk wie die litauische, und es kann daher kein Gesetz dem einen Teil Sonderrechte gewähren und den andern rechtlos machen. Alles dieses empfindet unsere Bevölkerung aufs tiefste, und diese Gefühle sind der tiefere Grund für die Vorkommnisse am Hafen. Wir sind überzeugt, daß es nicht zu derartigen Vorfällen gekommen wäre, wenn der Kriegszustand mit all seinen Begleitumständen nach unserem dringenden Antrag vom 12. April 1938 beendet worden wäre.

Abg. Bingau stellte dann weiter der Hege der Litauer die tatsächliche Lage im Memelgebiet gegenüber: Die memelländischen Behörden und Organisationen haben in der

Deffentlichkeit und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Bevölkerung zu beruhigen und zurückzuhalten versucht und die Autorität der Exekutivorgane unterstützt. — Im schroffen Gegensatz dazu hat die litauische Öffentlichkeit das Begränis des bedauerlichen Opfers dieser Zwischenfälle zu einer Hege gegen die Landespolizei und gegen die deutschen Memelländer benützt, die geradezu beispiellos ist. Und diese Hege ist, das unterstreiche ich ganz besonders, unter dem Kriegszustand betrieben worden, ohne daß der Kriegskommandant pflichtgemäß einschritt. Es konnte gar nicht klarer und unzweideutiger bewiesen werden, daß der Kriegszustand und das Staatsschutzgesetz zweierlei Recht im Memelgebiet schaffen, eins für die deutschen und autonomistischen Memelländer und ein anderes für die Nationallitauer. Nicht nur uns Memelländern ist es klar, sondern es mußte auch jedem Litauer, der sein Land liebt, klar sein, daß ein solcher Zustand nicht von Dauer sein kann.

Der Redner führte dann eine Reihe von Einzelheiten über die Auswirkungen des Kriegszustandes an, u. a. auch, daß die litauische Staatspolizei durch Strafandrohungen und sogar durch Bestrafungen versucht hat, Eltern zu zwingen, ihre Kinder in litauische Privatschulen zu schicken. Die memeldeutschen Zeitungen werden durch die Zensur immer wieder gehindert, im Landtag abgegebene Erklärungen wiederzugeben. Die Sportvereine werden ebenfalls nach wie vor in der Ausübung ihrer Tätigkeit behindert. Der Kriegskommandant hat von einigen Vereinen verlangt, daß sie führende Mitglieder ausschließen. Es gibt Vereine im Memelgebiet, die seit ihrer Gründung noch nicht eine Versammlung abhalten durften. Der Kriegskommandant hat im Zusammenhang mit den Zwischenfällen einige der Verhafteten zu drei Monaten bis zu einem Jahr Zwangsarbeitslager verurteilt. Andere sollen vor das Kriegsgericht kommen.

Wie Abg. Bingau weiter erklärte, ist von Angehörigen der zu Zwangsarbeit Verurteilten mitgeteilt worden, daß die Behandlung, Unterbringung und Verpflegung zu schwersten gesundheitlichen Schädigungen der Verurteilten, meist Jugendlichen, sogar 16- und 17-jährigen, geführt haben. Wenn diese unter den jetzt dort herrschenden Zuständen ihre Strafen abbüßen müssen, werden sie als an Leib und Seele für immer gebrochene

Menschen zu ihren Angehörigen zurückkehren, falls sie die Strafzeit überhaupt lebend überstehen. Sind das Strafen, mit denen man Jugendliche für Unfug oder Leichtfinn bestraft? Ankläger, Richter und Strafvollstrecker ist einer Person ist der Kriegskommandant. Gegen sein Urteil, das den meisten nicht einmal schriftlich zugeteilt ist, gibt es keine Berufung an ein Gericht, keine Verhandlung, keine Entlastungszeugen. Jeder Schwerverbrecher dagegen kann seinen Prozeß durch sämtliche Instanzen führen. Als wir von den Zuständen im Arbeitslager erfuhr, haben wir am 14. Juli bei einer Besprechung den Herrn Gouverneur gebeten, uns — einer Kommission aus Mitgliedern des Direktoriums und des Landtags — die Genehmigung zur Besichtigung dieses Lagers zu vermitteln. Die Genehmigung wurde vom Innenminister für heute vormittag 9 Uhr erteilt. Es durften an der Besichtigung teilnehmen Präsident Balshus und Abg. Monien. Als die beiden Herren dort im Arbeitslager erschienen, wurde ihnen mitgeteilt, daß sich die Besichtigung nur auf die allen Besuchern der Angehörigen zugänglichen Teile des Lagers ausdehnen dürfe. Eine Besichtigung des eigentlichen Lagers (Unterkunftsräume, Verpflegungsraum usw.) durfte nicht stattfinden.

Der Redner schloß mit folgender Forderung: Wir müssen darauf bestehen, daß nunmehr unbedingt der Kriegszustand aufgehoben und die Staatspolizei im Memelgebiet beseitigt werden muß.

Unter den Gesetzen, die der Landtag im Verlaufe der Sitzung annahm, befand sich erneut auch das bereits wiederholt mit dem veto belegte Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über die Mietszinsregelung für die Stadt Memel. Das Gesetz, das die mehr als drei Zimmer großen Wohnungen von der Zwangsbewirtschaftung befreit und das für die kleineren Wohnungen tragbare Mietspreise vorschreibt, soll die Handhabe zur Überwindung der Wohnungsnot bieten, die in Memel kaum noch vorstellbare Formen angenommen hat. Es fehlen bei einer Einwohnerchaft von rund 50 000 nicht nur über 3000 Wohnungen, sondern 1000 Familien sind überhaupt ohne Wohnung. Das bedeutet, daß einschließlich der Kinder in Memel rund 5000 Personen sozusagen obdachlos sind.

Alle bisherigen Versuche des memeländi-

ischen Landtags, die Wohnungsfrage auf geleglichem Wege zu regeln und durch geordnete Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt auch die private Bautätigkeit zu fördern, sind bisher vom litauischen Gouverneur verhindert worden. Der Gouverneur berief sich bei der Ablehnung der entsprechenden Gesetze darauf, daß ein Abbau der Zwangswirtschaft und eine entsprechende Mietpreisregelung das „Blühen der Stadt Memel“ beeinträchtigen könnte. Mit anderen Worten, die Litauer wollen die mit allen Mitteln betriebene litauische Zuwanderung nach der Stadt Memel nicht in Frage gestellt sehen. Man will eben soviele Litauer nach der Stadt hineinbringen, bis aus dem alten deutschen Memel das litauische Klaipeda — wie die Litauer die alte Ordensstadt nennen — geworden ist. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, ob die litauischen Zuwanderer Wohnungen und Beschäftigung erhalten oder nicht. Obwohl in Memel bereits ganze Stadtviertel und Straßenzüge neu entstanden sind, reichen die neugebauten Wohnungen doch nicht im entferntesten aus, um alle Wohnungssuchenden unterzubringen. So ist es in Memel üblich geworden, daß in eine Wohnung mehrere Familien hineinziehen, und daß alteingesessene Familien einfach ausgemietet werden, weil sie die enorm hohen Mietpreise nicht bezahlen können und daß dann mehrere litauische Familien zusammen in diese Wohnungen hineinziehen. Sehr oft haufen mittellose litauische Zuwanderer auch in einfachen Bodenkammern, Kellern oder gar in Ställen, obwohl das nach einer Memeler Polizeiverordnung verboten ist.

Der Landtag hat das erneut angenommene Wohnungsgesetz für dringlich erklärt, so daß der litauische Gouverneur sich nunmehr laut Memelstatut innerhalb eines Monats entscheiden muß, ob er das Gesetz in Kraft setzt oder ob er es erneut ablehnt. Man nimmt an, daß der Gouverneur sich der In-

kraftsetzung des Gesetzes nicht wird entziehen können, einmal, weil es zu einer Lebensnotwendigkeit für die Stadt geworden ist, und zum anderen, weil den Litauern bereits bei früheren Ablehnungen dieses Gesetzes aus Kreisen der Unterzeichnermächte des Memelabkommens zu verstehen gegeben worden ist, daß der litauische Standpunkt in der Wohnungsfrage der Stadt Memel dem Memelstatut widerspricht.

Im übrigen machen sich auch die Folgen der Ablehnung des Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit immer mehr bemerkbar. Nach den letzten statistischen Feststellungen wurden in der Stadt Memel selbst im Juli immer noch fast tausend Arbeitslose gezählt. Gegenüber den Wintermonaten, wo rund 2200 Arbeitslose verzeichnet wurden, bedeutet das zwar einen erheblichen Rückgang, immerhin aber stellt die Zahl von tausend Arbeitslosen für die Stadt Memel eine außerordentlich große Belastung dar, die sich — was besonders hervorgehoben werden muß — hätte vermeiden lassen, wenn das Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht immer wieder vom litauischen Gouverneur zu Fall gebracht worden wäre. Memel hat in früheren Jahren auch im Winter kaum eine nennenswerte Zahl von Arbeitslosen gehabt. Meistens waren es nicht mehr als 100 bis 200 Arbeiter, die in den Wintermonaten ohne Beschäftigung waren. Im Sommer kannte man in Memel wie im ganzen Memelgebiet infolge der landwirtschaftlichen Struktur des Landes überhaupt keine Arbeitslosigkeit. Erst infolge der hemmungslosen litauischen Zuwanderung ist die Arbeitslosenfrage ebenso wie die Wohnungsfrage in Memel akut geworden. Diese Tatsachen müßten — wenn sie guten Willens ist — die litauische Regierung endlich zu der Erkenntnis veranlassen, daß das Memelgebiet eben auch ohne eine gesetzliche Regelung der Arbeitslosenfrage nicht auskommt.

Polen

Der Kampf um die deutschen Schulen — Antideutsche Stimmungsmache der National-Demokratischen Partei — Eine Interpellation Senator Wiesners

Die Frage des beabsichtigten Neubaus der deutschen Schule in Wollstein (Polen) ist wieder einmal ein kennzeichnendes Bei-

spiel dafür, mit welchen Widerständen die Deutschen in Polen zu rechnen haben, wenn sie ihr Recht vertreten und ihren Kindern

deutschen Schulunterricht erteilen lassen wöhlen. Im Jahre 1934 wurden die Schulräume der seit 1920 bestehenden deutschen Schule von der Wojewodschaft für unzulänglich erklärt, und zwar auf Grund des neuen Schulgesetzes vom Jahre 1932. Daraufhin erwirkte der Deutsche Schulverein und die evangel. Kirchengemeinde in Wollstein als die Trägerin dieser Schule die Genehmigung der Wojewodschaft für die Errichtung eines dreiklassigen Schulgebäudes auf einem eigens dazu erworbenen Grundstück. Als im Frühjahr 1936 mit den Bauarbeiten begonnen werden sollte, sperrte die Wojewodschaft plötzlich diesen Baukomplex, weil von der Stadtgemeinde Einspruch wegen einer an dieser Parzelle vorzunehmenden Wegregulierung erhoben wurde. Daraufhin wurde eine neue Platzierung dieses Gebäudes in Aussicht genommen, die dieser geforderten Wegregulierung entsprach, die aber einen Austausch von Parzellenstreifen zwischen Stadt- und Kirchengemeinde notwendig machte. Zwischen den Gemeinden kam auch eine Einigung zustande und die Aufsichtsbehörde genehmigte diesen Geländeaustausch. Die zur Rechtsgültigkeit des Gebietstausches nach dem Grenzzonengesetz notwendige Genehmigung des Wojewoden blieb aber verweigert. Auf Grund mehrerer persönlichen Vorgesprächen von Senator Wiesner bei der Wojewodschaft wurde endlich die erforderliche Genehmigung der Wojewodschaft erteilt. Nun forderte die evang. Kirchengemeinde den Magistrat in Wollstein auf, den Tausch durchzuführen. Ohne Veranlassung erklärte plötzlich der Magistrat, daß er den Vertrag nicht abschließen könne. Gleichzeitig erhob eine Delegation, der u. a. auch der dortige Vorsitzende des Westmarkenvereines angehört, Einspruch gegen den Bau, eine Versammlung aller polnischen Organisationen wurde einberufen und auf derselben eine Resolution gefaßt, die eine unerhörte Heße gegen das gesamte Deutschtum und eine vollkommene Entstellung der Tatsachen beinhaltete. Im Zuge einer vermittelnden Aktion erklärten die polnischen Organisationen, daß sie ihren Einspruch fallen lassen würden, falls als Kompensationsprojekt für die deutsche Schule in Wollstein — eine polnische Schule in Groß-Dammer gebaut werden würde!

Sämtliche Schritte der deutschen Organisationen, die auch bei der Wojewodschaft als

der Aufsichtsbehörde vorgenommen wurden, konnten den Magistrat in Wollstein nicht bewegen, den von ihm gefaßten Beschluß auch tatsächlich durchzuführen. Bis zum heutigen Tage konnte mit dem Bau der deutschen Schule in Wollstein nicht begonnen werden!

Ebenso ist der Bau des deutschen Gymnasiums in Bromberg bisher von den größten Schwierigkeiten begleitet gewesen. Am 27. Juli ds. Js. erhielt der Vorstand des Deutschen Schulvereins in Bromberg unerwartet die Verfügung der Stadtverwaltung von Bromberg, in der angeordnet wird, daß am 29. Juli 1938 um 12 Uhr mittags alle Arbeiten, die mit der Bauausführung innerhalb und außerhalb der Schulgebäude zusammenhängen und alle Arbeiten, die gegenwärtig auf dem Schulgelände durchgeführt werden, einzustellen sind. In Ausführung dieser Anordnung versiegelte am 29. Juli L. J. eine Kommission der städtischen Baupolizei die Haupteingangstür sowie zwei weitere Eingangstüren im Gymnasium. Deutschen Volksgenossen, die den Akt der Versiegelung des Schulgebäudes für spätere Zeiten festhalten wollten, wurde das Photographieren verboten und ihre Apparate versielen der Beschlagnahme, obwohl es sich beim Gymnasium doch bestimmt nicht um ein militärisches Objekt handelt.

Der Deutsche Schulverein legte gegen die Anordnung des Bromberger Stadtpräsidenten an das Wojewodschaftsamt in Thorn Berufung ein. Nunmehr hat das Thorer Wojewodschaftsamt dem Deutschen Schulverein in Bromberg ein Schreiben zugestellt, in dem es „nach Kenntnisnahme der Angelegenheit die Anordnung der Stadtverwaltung in Bromberg aus rechtlichen und tatsächlichen Gründen zurückzieht.“

*

In einigen Städten Westpolens veranstaltete die Nationaldemokratische Partei „Antideutsche Kundgebungen“, in denen scharfe Resolutionen gegen die deutsche Volksgruppe gefaßt wurden. U. a. enthalten die Resolutionen die Forderung nach wirtschaftlichem Boykott des Deutschtums.

Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn aus dieser Stimmung heraus die Deutschen täglich bedroht werden. In Wissek (Bommerellen) veranstalteten die Deutschen ein Volksfest, das von Polen ge-

stört wurde. Auf dem Heimweg wurden die deutschen Festteilnehmer von stärkeren polnischen Gruppen überfallen und mißhandelt.

Auf Grund eines durchgeführten Wiederverkaufsverfahrens wurde der deutsche Siedler Siegfried Boge (Westpolen) von seinem Grundstück egmittiert. Der Kampf um diesen Besitz geht bis auf das Jahr 1920 zurück. Der durch 3 Instanzen durchgeführte Prozeß endete zu Ungunsten des deutschen Besitzers.

In Verfolg eines langjährigen Prozesses ist nunmehr die evang. Kirche in Turse bei Dirschau nebst Pfarrhaus und Garten der deutschen Gemeinde entzogen und den staatlichen Verwaltungsbehörden übergeben worden.

Der polnische Ministerpräsident, Slawoj-Skladkowski, empfing den deutschen Senator Hasbach und eine Abordnung des Verbandes der deutschen Großgrundbesitzer in Schlesien zu einer Aussprache über die Notlage des Deutschtums in Polen. Der Rat der Deutschen in Polen beabsichtigt, die Beschwerden der Volksgruppe dem Ministerpräsidenten in Form einer Denkschrift vorzulegen.

Der deutsche Senator Wiesner hatte bekanntlich eine Interpellation wegen der Handhabung des Grenzzonengesetzes eingebracht, in der er um den Erlaß von Verfügungen gegen die bisherige Art der Durchführung dieses Gesetzes ersuchte. Der Ministerpräsident hatte in seiner Antwort erklärt, daß von einer „angeblich einseitigen Handhabung des Gesetzes durch untergeordnete Instanzen“ keine Rede sein könne. Er berief sich dabei hauptsächlich auf eine Mitteilung des Kattowiger Wojewodschaftsamts, derzufolge 45 Käufer deutscher Nationalität in der Grenzzone Grund und Boden erwerben konnten.

Senator Wiesner gibt nun in einer neuen Denkschrift eine ausführliche Begründung seiner Interpellation. Sie enthält in einer

Zusammenfassung 513 Fälle der Verweigerung der Genehmigungen für Deutsche. Eine gewiß gleich große Zahl von Betroffenen hat sich bestimmt an die anderen Volkstumsorganisationen gewandt oder überhaupt eine Benachrichtigung der Deutschtumsorganisationen unterlassen. Es ist also die Feststellung berechtigt, daß weit über tausend Ablehnungen erfolgt sind und noch weiter ununterbrochen erfolgen. Die Denkschrift zeigt weiterhin auf, wie nach einjähriger Wirksamkeit des Gesetzes das System erkennbar wurde, nach welchem gegen die Deutschen vorgegangen wurde und daß es auf Grund der herrschenden Praxis heute nahezu unmöglich ist, daß ein Deutscher Grund und Boden erwirbt, ja daß es in vielen Fällen nicht einmal mehr möglich ist, daß er das Erbe seines Vaters antritt. Bei einer weiteren Fortsetzung der Methoden in der Anwendung des Grenzzonengesetzes wird die deutsche Volksgruppe, die ja zum weitaus überwiegenden Teile vom Grenzzonengesetz erfaßt wird, im kurzen Zeitraum einer Generation Grund und Boden verloren haben und wurzellos dastehen. Die vom Ministerpräsidenten in seiner Antwort auf die Interpellation angeführten Fälle, in denen 45 Käufer deutscher Nationalität in der Wojewodschaft Schlesien und in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen etwa 10 Käufer die Genehmigung zum Grunderwerb erhielten, stehen der Zahl von über 1000 Ablehnungen gegenüber, woraus sich die Tatsache ergibt, daß nicht einmal 5% der Ansuchen Deutscher zum Kauf von Grund und Boden bewilligt wurden.

Die Denkschrift schließt mit einem neuerlichen Appell an den Ministerpräsidenten, entsprechende Schritte einzuleiten, die eine gerechte Handhabung des Grenzzonengesetzes gewährleisten.

Bei den in Ostoberschlesien vorgenommenen Schulanmeldungen wurde in diesem Jahre von Seiten der polnischen Schulbehörden eine besonders große Zahl von Ablehnungen ausgesprochen. In Königshütte z. B. wurden von 152 Anmeldungen 42 abgelehnt, in manchen Orten wurden sämtliche Anmeldungen abgelehnt, so z. B. in Birkenhain und in Brzozowiz-Kamien.

Jugoslawien

Verfälschte Volksgruppenlage — Behördliche Willkürakte in der Batschka — 175-Jahrfeier in Filipowo — Leistungsjahr deutschen Gewerbes — Zum Tode von Franz Wetzel und Prof. Philipp Hilkene

Die Gesamtlage der deutschen Volksgruppe in Südslawien hat in den letzten Monaten eine empfindliche Verschlechterung erfahren. Hat man sich in der ersten Zeit der behördlichen Willkürakte noch der Hoffnung hingeben können, daß es sich dabei nur um bedauerliche Übergriffe örtlicher untergeordneter Organe handle, so mußte diese Hoffnung angesichts der immer zahlreicheren und immer weitere Gebiete umfassenden Vorfälle leider schwinden. Unter dem Eindruck der fortwährenden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen — die in der Regel mit seelischen und körperlichen Qualen schlimmster Art verbunden sind — befindet sich die deutsche Bevölkerung in einem berechtigten Zustand der Erregung und Erbitterung, zumal sie sich keines Umstandes bewußt ist, der solche entwürdigenden Maßnahmen rechtfertigen würde. Harmlose Wirtschaftsgespräche, das übliche Lieberfingen der Dorfjugend, ein Besuch in einer deutschen Nachbargemeinde, geben bereits Anlaß zu langwierigen Verhören, wobei es geradezu als Ausnahme gelten muß, wenn dieselben nicht mit physischen Mißhandlungen verbunden sind. In einigen solcher Fälle bestand sogar das Bestreben, ein Verfahren auf Grund des Staatsschutzgesetzes einzuleiten! Mangels jeder tatsächlichen Grundlage hierzu wurde dann doch Abstand davon genommen.

Die zahlreichsten und krassesten Fälle dieser Art ereigneten sich in der Mittel- und Südbatschka. Torscha, Neu-Verbaß, Bultes, Schome, Palanka, Neudorf — um nur einige Gemeinden zu nennen — stehen an der Spitze dieser traurigen Bilanz. Die Zahl der im Laufe der letzten Monate Verhafteten und Verprügelten geht über 100. Die Höhe der in einem einzigen Bezirk — dem Palankaer — aus nichtigen Gründen verhängten Geldstrafen beträgt nahezu ¼ Million Dinar. Zwar wurden die meisten Verhafteten schon nach kurzer Zeit wieder freigelassen (bei einigen anderen dauerte allerdings das Verfahren bis an 30 Tage), auch wurde ein Teil der Geldstrafen erlassen (im Palankaer Bezirk wurden sie jedoch in

der Regel in voller Höhe bestätigt), doch bleibt in allen diesen Fällen der Eindruck des ungerechtfertigten behördlichen Vorgehens zurück, verschärft durch die krassen Willkürakte, die in den Mißhandlungen während des Verhörs enthalten sind. Dadurch ist an Stelle des einstigen vertrauensvollen Zusammenlebens zwischen staatsführendem Volk und staatsstreuer Volksgruppe eine vergiftete Atmosphäre entstanden, die sich verschiedene dunkle Elemente nutzbar machen. Bezeichnend hierfür ist ein Vorfall, der sich in der reindeutschen Gemeinde Torscha ereignet hat, wo plötzlich eine Gruppe von Serben — vermutlich Mitglieder der nationalstämmigen Organisation der „tschetnitszi“ — auftauchte, die auf ihrem Gange durch das Dorf einzelne Deutsche tätlich angriffen und verletzten, Fensterstöße einschlugen, in Schmährufe gegen die Deutschen ausbrachen und — ehe sich diese zur Abwehr zusammenfinden konnten — wieder den Ort verließen. Ähnliches wird aus Deronje berichtet.

Im August ereignete sich ein weiterer, besonders schwerwiegender Fall dieser Art. Im Anschluß an die Festversammlung aus Anlaß der 50-Jahrfeier der Gewerbevereinigung in Neu-Verbaß wurden vier angesehene deutsche Bürger ins Gemeindehaus zum Verhör geladen, wobei zwei von ihnen schwere Verletzungen (Trommelfellerschütterung, Hieb- und Quetschwunden) erlitten. Durch Eingreifen des deutschen Bezirksabgeordneten entgingen die übrigen zwei dem gleichen Schicksal und wurde — erstmalig bei allen diesen Fällen — eine behördliche Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis für die weitere Entwicklung vermutlich von größter Bedeutung sein dürfte.

Zu diesen Fällen offener Willkür treten noch andere Maßnahmen hinzu, die offensichtlich auf eine wirtschaftliche Schwächung des Deutschtums abzielen. Im Besteuerungs-schlüssel, im Eintreiben der Schulden seitens staatlicher und halbstaatlicher Geldanstalten macht sich bereits eine fühlbare Benachteiligung der deutschen Bevölkerung bemerkbar. Dazu kommen die zahlreichen Paßverweigerungen an Deutsche, die ins Deut-

ische Reich fahren wollen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Erholungsreisende, Kaufleute, Handwerker oder Studenten handelt, so daß es derzeit — nicht nur in der Draubanschaft, wo ähnliches schon seit längerer Zeit zu verzeichnen ist — als Ausnahme gelten kann, wenn einem Deutschen die Ausreisewilligung nach dem Deutschen Reich erteilt wird. Infolge dieser Maßnahmen war die deutsche Volksgruppe in Südslawien weder am diesjährigen Schwäbischen Liederfest in Stuttgart, noch am Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau vertreten.

Auch auf die beiden Heimatfeste, die in diesem Jahre hätten stattfinden und damit die vor vier Jahren begonnene Reihe der deutschen Ansiedlungsfeiern in Südslawien fortsetzen sollen, haben diese Ereignisse ihren Schatten geworfen. Das Heimatfest in Prigrewitz Sankt Iwan mußte verlegt werden, wobei zur formellen Begründung die in dieser Gegend herrschende Maul- und Klauenseuche diente. Die 175-Jahrfeier in Filipowo konnte zwar Anfang August abgehalten werden, jedoch unter einer, bei solchen Anlässen bisher vollkommen unbekanntem, Bewachung und Beobachtung, die sich als ebenso überflüssig, wie das Fest störend erwies.

Alle diese Erscheinungen ergeben in ihrer Gesamtheit ein überaus betrübliches Bild. Früher konnte man sich noch der Erwartung hingeben, daß ähnliche häufige Vorfälle in der Draubanschaft gegenüber dem Haupt siedlungsgebiet eine Ausnahme darstellen und die dortigen Verhältnisse mit der Zeit doch eine Angleichung an das Haupt siedlungsgebiet erfahren würden. Heute scheint das Gegenteil eingetreten zu sein, und die Verschlechterung und Verschärfung der Lage ist im ganzen Siedlungsgebiet unverkennbar. Dabei werden die oben geschilderten Maßnahmen bei der deutschen Bevölkerung um so bedrückender empfunden, als die Beweggründe dazu völlig unbegreiflich erscheinen müssen. Nur eine gänzliche Bekenntung der Lage und eine ebenso unbegründete wie unverständliche Angst vor der deutschen Volkstumsarbeit, gegen welche sich diese Maßnahmen letzten Endes wenden, konnte zu einem solchen Vorgehen führen. Ein Fingerzeig für die vorhandenen Beweg-

gründe mag in dem Umstand enthalten sein, daß von gewisser Seite sehr deutlich danach gestrebt wird, den gegenwärtigen Zustand der Zerrissenheit in der Volksgruppe aufrechtzuerhalten, wobei freilich jedes natürliche Streben nach Einheit und Einigkeit als „gefährlich“ erscheinen muß. In dieses Kapitel gehört schließlich auch das hartnäckige Hervorkehren einer so unbedeutenden und in ihren Wurzeln volksverräterischen Gruppe, wie der sogenannten „jungdeutschen“ Richtung.

Doch steht die Volksgruppe heute schon so gefestigt da, daß die in der letzten Entwicklung enthaltene Zermürbungs- und Einschüchterungstaktik keine Aussicht auf Erfolg besitzen kann. Auf ein anderes Blatt gehört es hingegen, daß die bedauerlichen Methoden dieser Taktik zu einer gefährlichen Belastung des deutsch-südslawischen Verhältnisses werden müßten, falls nicht noch in letzter Stunde bei den maßgebenden südslawischen Stellen die bessere Einsicht siegt und diesen Methoden ein Ende bereitet wird. Dieser Erwartung kann um so berechtigter Ausdruck gegeben werden, als bekanntlich gerade in letzter Zeit eine eindeutige und unmißverständliche Bekräftigung der Lebensrechte der Volksgruppen seitens des südslawischen Innenministers erfolgte.

Zu den wenigen erfreulichen Erscheinungen, die gegenüber den bisher geschilderten Vorfällen zu verzeichnen sind, gehört die Wiederherstellung des Rumaer Deutschen Turnvereins und die Wiedereröffnung des dortigen deutschen Kinderheimes, sowie die Ernennung von sechs deutschen Gemeindevorstern in den neuen Stadtrat von Neufäß. Einen Fortschritt in der Lösung der Frage des deutschen Lehrernachwuchses stellt die Bewilligung des Unterrichtsministeriums dar, wonach nunmehr in den ersten Jahrgang der Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt 25 Knaben (bisher 20) und 10 Mädchen aufgenommen werden können und wonach in Zukunft auch Bürger Schul-Absolventen mit gutem Erfolg zur Aufnahme gelangen.

Die erwähnte 175jährige Ansiedlungsfeier der Batschaer Gemeinde Filipowo wurde im üblichen Rahmen dieser Gedentfeste begangen. Zur Feier traf auch diesmal eine

Abordnung aus der — schwäbischen — Urheimat ein, daneben nahmen Vertreter der „Amerikafahrer“ und zahlreiche Besucher aus den Batschkaer und slawonisch-syrmischen Tochteriedlungen Filipomos teil. Unter den einst ganz allgemein kinderreichen donauschwäbischen Siedlungen stand Filipomo stets an der Spitze und konnte seinen Kinderreichtum erfreulicherweise — und im Gegensatz zu den meisten anderen Siedlungen — bis heute erhalten. Leider wurde der Eindruck der Feier neben den schon erwähnten äußeren Umständen auch durch ein betontes Hervorkehren der konfessionellen Note in einigen Ansprachen sowie Sonderveranstaltungen beeinträchtigt. Aus Anlaß der Feier wurde ein vom jungen Brestowager Maler und Bildhauer Sebastian Veicht geschaffenes Anstellungsdenkmal enthüllt, das eine schwäbische Siedlerfamilie in der Tracht ihrer Urheimat darstellt.

Die im August in kurzem zeitlichen Abstände nacheinander veranstalteten Gewerbeausstellungen in Neu-Werbaß und Palanka boten eine eindrucksvolle Leistungsschau des — zum überwiegenden Teile deutschen — gewerblichen Schaffens dieser Orte und ihrer Umgebung. Nach Jahren eines folgeschweren Stillstandes und Rückganges macht sich nunmehr auch im Handwerk Südlawiens ein neues Aufblühen bemerkbar. Eine Reihe der ausgestellten Qualitätserzeugnisse (in Werbaß besonders jene der Tischler und Töpfer) zeugte von der hohen Stufe des dortigen gewerblichen Könnens. Bei den einzelnen Veranstaltungen konnte das deutsche Gewerbe leider nicht in dem

Maße Ausdruck finden, wie es seinem Anteil und seiner Bedeutung entsprochen hätte.

Binnen weniger Tage hatte das Deutschtum in Südlawien den Heimgang zweier hervorragender geistiger Arbeiter, die aus seiner Mitte hervorgegangen sind, zu beklagen.

In Temeschburg starb im Alter von 85 Jahren der deutsche Volkstumskämpfer und Banater Heimatforscher Franz Wetzel. Gleich dem anderen Nestor der Banater Geschichtsforschung, Felix Willeker, aus Werschetz gebürtig, übte er als Druckerbesitzer, Buchhändler und Verleger frühzeitig einen bedeutenden Einfluß auf das deutsche geistige Leben seiner engeren Heimat aus und steht mit an der Spitze der völkischen Erwecker des Donauschwabentums. Er ist Herausgeber einer Reihe deutscher Wochenblätter in verschiedenen Banater Orten. Später widmete er sich hauptsächlich der Erforschung der Banater Heimatgeschichte. Seine verschiedenen historischen Abhandlungen und Biographien, sowie die von ihm herausgegebene Schriftenreihe „Deutscher Banater Volksbücher“, enthalten wertvolle Beiträge zur Banater Kulturgeschichte.

In Philipp Hilkene verliert die deutsche Volksgruppe in Südlawien einen ihrer namhaftesten Volkskundler, der insbesondere auch durch seine Studien über Goethe und Adam Müller-Guttenbrunn hervorgetreten ist. Aus Neu-Werbaß gebürtig, war er zuletzt an der dortigen Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt bis zu seiner endgültigen Versetzung in den Ruhestand tätig. Ein Teil seiner Arbeiten ist in der Zeitschrift „Volksruf“ („Volk und Heimat“) erschienen.

Rumänien

Gesetz und Verordnung zur Minderheitenfrage — Genossenschaftstag im Buchenland — Franz Wetzel †

In den ersten Augusttagen sind von der rumänischen Regierung die lange erwarteten Verordnungen zur Lösung der Minderheitenfrage beschlossen und veröffentlicht worden. Die eine der beiden hat die Form eines Dekretgesetzes und ist vom König unterzeichnet; ihrem Inhalt nach ist sie die Umschreibung

der Amtsaufgaben des neugeschaffenen Generalkommissariates für die Minderheiten. Die zweite ist ein Ministerratsbeschluß, der Einzelbestimmungen über die Rechte der nationalen Minderheiten enthält und eine Richtschnur für das Generalkommissariat und alle Behörden sein soll. Das ersterwähnte

Gesetz gibt im Zusammenhang mit der Darlegung der Aufgaben und Befugnisse des Generalkommissariates auch eine Darlegung der Grundsätze, nach denen die nationalen Minderheiten zu behandeln sind. Es ist dabei festzustellen, daß diese Grundsätze schon seit bald zwanzig Jahren formell in Geltung sind, jedoch freilich zum großen Teil nicht beachtet oder gar durch Gesetze geradezu aufgehoben worden sind. Es ist darin von der Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Abstammung, Sprache und Religion, von den Rechten der Muttersprache und von der Unterstützung der Kultur der Minderheiten durch den Staat die Rede.

Der Ministerratsbeschluß verhält sich zu dem erwähnten Gesetz wie eine Durchführungsvorordnung. Auch er enthält wenig neues, gibt aber Anleitung zur praktischen Verwirklichung der Grundsätze. Von Wichtigkeit sind die auf den Gebrauch der Muttersprache bezüglichen Verfügungen. So z. B., daß die Gemeindebeamten in gemischt-sprachigen Orten die Sprache der Gemeindegemeinder beherrschen müssen; eine Selbstverständlichkeit, die sich aber bisher im rumänischen Gesetzbuch nicht vorfand und deshalb zu begrüßen ist. Vor den Gerichten sollen (im Sinne des zwischenstaatlichen Minderheitenvertrages) sprachliche Erleichterungen gewährt und Dolmetscher verwendet werden. Während das erwähnte Gesetz das Recht der nationalen Minderheiten auf Verwendung im Staatsdienst allgemein ausdrückt, wird im Ministerratsbeschluß ausdrücklich festgelegt, daß in Gemeinden mit beträchtlichem Anteil der Minderheiten an der Bürgerschaft der Bürgermeister oder dessen Stellvertreter aus der Mitte der nichtrumänischen Bürger zu entnehmen sei. Im Zusammenhang damit steht auch die Beseitigung jener Sprachprüfungen der Beamten, die in den letzten Jahren so viel böses Blut gemacht haben, weil sie durchaus unsachlich gehalten waren und nur den Zweck verfolgten, einen Vorwand für die Beseitigung nichtrumänischer Beamter zu bieten. Schon zwei Wochen vor der Veröffentlichung wurden in mehreren Städten angesagte Sprachprüfungen „verschoben“, was damals mit Recht als ein gutes Zeichen angesehen wurde. Auch die Frage des Gebrauchs der Ortsnamen in den Zeitungen, sowie die des Gebrauchs der Muttersprache auf Firmenschildern wird günstig gelöst. — In den Gemeinderäten soll

künftig die Muttersprache frei gebraucht werden können. In Bezug auf die Schulen ist von Wichtigkeit die Verfügung, daß Eltern und Vormünder die Volkzugehörigkeit des Schulkindes zu bestimmen allein berechtigt sind. Die Erteilung des Öffentlichkeitsrechtes für Minderheitenschulen, die in der letzten Zeit trotz zahlreicher vorliegender Gesuche verschleppt worden war, soll nun durchgeführt werden. Zu vermischen sind unter diesen Verfügungen solche, die sich auf das Volkstum der Angestellten in Wirtschaftsbetrieben und auf den Gebrauch der Muttersprache in der Buchführung solcher Betriebe beziehen.

Biel Neues ist in diesen Verfügungen nicht enthalten, sie werden aber einen großen Fortschritt in der Lösung der Minderheitenfrage in Rumänien bedeuten, wenn sich die bisher geübte Praxis gründlich ändert, d. h. wenn die gemachten Zusagen auch wirklich eingehalten werden. Es hat auf die Deutschen keinen guten Eindruck gemacht, daß die rumänischen Blätter die Angelegenheit so darzustellen liebten, als ob die ausgesprochenen Grundsätze auch bisher strengstens eingehalten worden wären. Immerhin ist der Umstand, daß in ausländischen Blättern der Sache eine vielleicht übergroße Bedeutung zugeschrieben wird, insofern von Wert, als darin doch ein gewisser Zwang für die rumänische Regierung liegt, die Verfügungen einzuhalten. Die Deutschen in Rumänien wollen an dieser Hoffnung festhalten und sich durch die sicherlich nicht ausbleibenden Sabotierungsversuche untergeordneter Behörden nicht beirren lassen.

Am 24. Juli hielten die deutschen Genossenschaften im Buchenland ihren Verbandstag ab, der mit einer Gedächtnisfeier für den großen Menschenfreund und Begründer der Genossenschaften, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, verbunden war; Raiffeisen ist bekanntlich vor 50 Jahren gestorben. Der Buchenländer Genossenschaftsverband steht seit zwei Jahren in freundschaftlicher Verbindung mit dem siebenbürgischen Raiffeisenverband, dessen Präsident Dr. G. A. Klein einen großen Vortrag über Raiffeisen hielt. —

Das Ableben des Restors der Banater deutschen Heimatforschung, Franz Wetzel, wird auch hier als ein Verlust der gesamten deutschen Volksgruppe empfunden werden. Er ist schon in den siebziger

Jahren in den von ihm verlegten Zeitungen mannhaft für das Deutschtum des Banats eingetreten, eine Tätigkeit, die ihm zahlreiche Presseprozesse eintrug. In der späteren Zeit beschäftigte er sich vorzugsweise mit der Volkskunde der Banater Schwaben. Noch im Jahre 1926 wurde er von der Deutschen Akademie in München mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Er war Ehrenmann des Banater Deutschen Kulturovereins und lebens-

längliches Ehrenmitglied des Deutsch-schwäbischen Volksrates in Temeschburg.

Eine auserlesene Sängerschlar des Essener Schubertbundes machte einen förmlichen Triumphzug durch die deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens. Sie hatte bis Mitte August im Banat, in Kronstadt und in Hermannstadt stark besuchte und mit Begeisterung aufgenommene Konzerte veranstaltet.

Übersee

Argentinien

Der Deutsche Volksbund im 22. Jahr — Pressehege bereits überwunden — Dr. W. Keipers Rückkehr nach Deutschland

Der Deutsche Volksbund für Argentinien legt soeben seinen Jahresbericht über das 22. Bundesjahr vor, der von einer erneuten starken Aufwärtsentwicklung zeugt. Erfreulich ist schon das äußere zahlenmäßige Anwachsen des Volksbundes. Die Mitgliederzahl ist von 3518 auf 3948 gestiegen. Er besitzt 101 Ortsgruppen; 34 selbständige Vereine sind ihm angeschlossen. — Es gelang ihm wiederum, die deutschen Volksbüchereien und die Schulen im Innern des Landes mit Bücherlieferungen und Geldmitteln kräftig zu unterstützen. Insgesamt ist der Bücherbestand in den deutschen Büchereien auf annähernd 60 000 angewachsen.

An hervorragender Stelle ist der Besuch des Dichters Siegfried von Vegesack zu nennen, wozu der Deutsche Volksbund die Wege gebnet hat. Vegesack konnte 34 Vortrags- und Dichterabende bestreiten, die überall einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Zu erwähnen sind ferner die wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen, die der Volksbund ermöglichte, wie: Konzertabende der „Regensburger Domsopranen“, Vortragsabende der Wiener Forscherin Dr. Wanda Hanke, des deutschen Radiologen Prof. Dr. Hans Hoffelder von der Universität Frankfurt a. M., von Dr. C. R. Hennings, Freiburg. Das „Rußlanddeutsche Liederbuch“ konnte herausgebracht und die Chaco-Hilfe für die notleidenden deutschen Siedler im Chaco nachdrücklich gefördert werden.

Die argentinische Pressehege gegen das deutsche Schulwesen in verschiedenen Provinzen Argentinien ist dank der

vornehmen Haltung der Regierung und ihrer einwandfreien, gründlichen Unteruchungstätigkeit zum größten Teil wieder im Abflauen oder siegreich überwunden. Bedrohliche Formen nimmt lediglich noch die Deutschenhege im Territorium Misiones an, wo über 10 000 Deutsche in sichtlichem Fortschritt und mit großem Erfolg den Urwald erschließen und urbar machen. Zum Beweis für das vernünftige Urteil der argentinischen Behörden in dieser Angelegenheit sei eine Stelle aus dem Untersuchungsbericht der Provinzbehörde von Buenos Aires wörtlich angeführt: „Das geistige Angeficht der [deutschen] Kinder ist mir aufgefallen, sowohl in bezug auf ihre klare und harmonisch durchgebildete Intelligenz, als auch in bezug auf ihren stetigen Fleiß und Willen zum Studium, ihre menschliche Unbefangenheit in Ausdruck und Sprache, die auf wohlbegründete Gefühle und Ideen zurückzuführen sind. Hierzu kommt zur Erzeugung eines wertvollen und leistungsfähigen Menschenschlages ihre Frömmigkeit, ihre Liebe zu den schönen Künsten (Zeichnen, Gesang, Musik, Plastik) und nicht zuletzt eine sorgfältige körperliche Erziehung.“ Zusammenfassend sagt der argentinische Untersuchungsbevollmächtigte Gayone: „Das kulturelle Werk dieser Schulen ist weitreichend, von aufrichtiger guten Willen geleitet und von hochzuschätzendem Wert für das Land.“

Die „Winterhilfe 1937/38“ ist von den Deutschen in Argentinien am 31. Mai mit glänzendem Ergebnis abgeschlossen worden. Es übersteigt das vorjährige um

20. v. S. Im ganzen gingen \$ 319.864,94 ein, jedoch nach Abzug der geringen Unkosten \$ 317.351,38 der Deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft zur Verfügung gestellt werden konnten.

Nicht erfreulich sind die wirtschaftlichen Nachrichten, die aus den deutschen Siedlungsgebieten im Chaco und am Rio Bermejo (Formosa) eintreffen. Die Maisernte ist durch Raupenplage fast völlig verloren. Die Baumwollernte übertrifft zwar die vorjährige ums doppelte, dafür ist der Baumwollpreis so bedeutend gesunken, daß die Pflanzler nicht auf ihre Erziehungskosten kommen. Diese werden auf \$ 266.— die Tonne errechnet, während nur \$ 170.— bis 185.— für die Tonne bezahlt werden im Gegenfuß zu \$ 320.— bis 345.— im letzten Jahr. „Dies bedeutet, daß der Kolonist in diesem Jahr seine Schulden nicht bezahlen kann; andererseits steht zu erwarten, daß die Kaufmannskredite abgeschnitten werden . . .“

Am 28. Mai 1938 hat der weithin bekannte Professor Dr. Wilhelm Keiper Argentinien verlassen, um als Siebzigjähriger in seine deutsche Heimat zurückzukehren. 36 Jahre lang war Prof. Keiper in Argentinien als praktischer Schulmann (zuletzt als Direktor

an der Goetheschule) und später als Berater des gesamten deutschen Schulwesens in Argentinien in seiner Eigenschaft als Kulturrat an der Deutschen Botschaft tätig. So ist er einer der besten Kenner des deutschen und argentinischen Schulwesens geworden. Die sichtbare Krönung seines Lebenswerkes ist die im Jahre 1935 erfolgte Gründung des Instituts Crespe in der Provinz Entre Rios, mitten im dichtbesiedelten Gebiet der Rußlanddeutschen, das diesen schon jetzt zu großem Segen wurde.

Prof. Dr. Franz Kühn hat in den Jahren 1935/37 umfangreiche Studienreisen durch Argentinien ausgeführt. Vom vorhergehenden Präsidenten der Republik, General Justo, ist er seinerzeit in Privataudienz empfangen worden. In zahlreichen deutschen Siedlungsgebieten hat er Vorträge über das Dritte Reich und Vorlesungen auf Spanisch an den fünf argentinischen Universitäten gehalten. In Anerkennung seiner hohen Verdienste wurde er vom Deutschen Wissenschaftlichen Verein in Buenos Aires zum korrespondierenden Mitglied und von der Facultad de Ciencias Económicas (Staatswissenschaften) an der Universität Buenos Aires zum Ehrenmitglied ernannt.

F. J. Brecht.

Die Stimme der Volksgruppen

Die Jahrestagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa und der 14. Europäische Nationalitätenkongreß

Zwei Tagungen, die Ende August in zwei Hauptstädten Europas stattfanden, haben erneut daran erinnert, daß in der Mißachtung der Volkstumsrechte die größte Gefahr für den Frieden Europas begründet liegt. Und wenn auch diese Warnung keineswegs neu ist, da sie seit Versailles, St. Germain und Trianon wieder und wieder den verantwortlichen Staatslenkern zugerufen wurde, so hat sie doch in diesem Jahre besonderes Gewicht erhalten durch das Lehrbeispiel der Tschechoslowakei. Denn in dem Kampf der Volksgruppen in jedem Lande, insbesondere bei der Auseinandersetzung des Sudetendeutsch-

tums mit dem staatsführenden tschechischen Volke handelt es sich doch letzten Endes um nichts anderes als um die Folgen der Mißachtung von Rechten, um deren Anerkennung und Verwirklichung in fast allen heutigen europäischen Staaten gerungen wird: um die Rechte der nationalen Minderheiten, der Volksgruppen.

So haben denn auch die beiden Tagungen, die Jahrestagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Reval und der ihr vorhergegangene 14. Europäische Nationalitätenkongreß in Stockholm, der Welt

gezeigt, daß die Warnungen der Volksgruppen nicht sinnlos gewesen sind. Sie haben ferner ergeben, daß die Fragen und Sorgen der Volksgruppen von einer übernationalen Bedeutung sind, grundsätzlich gleich und nur dem Maße nach verschieden und haben daran erinnert, daß fast alle europäischen Nationen durch ihr eigenes Auslandsvolkstum oder durch Beherrschung fremder Volksgruppen oder durch beide Tatsachen zugleich Anteil haben an der großen Aufgabe, durch friedliche Lösung dieses Problems den wichtigsten Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leisten.

Die diesjährige Jahrestagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa fand am 30. und 31. August im Hause des Schwarzhauptklubs in Reval (Estland) statt. Die deutschen Volksgruppen nehmen es mit großer Befriedigung zur Kenntnis, daß der estländische Staat es ihnen ermöglicht hat, diese Tagung in seiner schönen Hauptstadt abzuhalten. An der Tagung nahmen die Delegierten der Volksgruppen aus Dänemark, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der Tschecho-Slowakei und Ungarn teil.

Die Sitzung wurde am Vormittag des 30. August durch den Vizepräsidenten des Verbandes, Dr. Hans Kohnert-Bromberg eröffnet. Er bedauerte, daß der Präsident des Verbandes, Konrad Henlein, durch Inanspruchnahme in seiner Volksgruppe verhindert ist, an der Tagung teilzunehmen und sie selbst zu leiten.

Darauf wurde auf Vorschlag von Rechtsanwalt H. Stegmann-Riga das Präsidium der Tagung in folgender Zusammensetzung gewählt: Abg. Dr. h. c. Schmidt-Wodder-Dänemark, Dr. Hans Kohnert-Polen, Dr. Herbert David-Tschecho-Slowakei, Dr. Franz Batsch-Ungarn, Abg. Dr. Hans Hedrich-Rumänien und W. Baron Wrangell-Estland.

Der Verband beschloß, an den Staatspräsidenten Estlands ein Begrüßungstelegramm zu übersenden.

Darauf begrüßte Baron Wrangell im Namen der Estländischen deutschen Kulturselbstverwaltung die Erschienenen und wies darauf hin, daß der ständige Kontakt der Volksgruppen untereinander von wesentlicher Bedeutung sei.

Dr. David überbrachte die Grüße des Verbandspräsidenten Konrad Henlein.

In einer Ansprache faßte der Vizepräsident Dr. Hans Kohnert die vielseitige Arbeit des Verbandes in den 16 Jahren seines Bestehens zusammen.

Darauf ergriff der Ständige Beauftragte des Verbandes und Rechtsberater der deutschen Volksgruppen, Werner Hasselblatt, das Wort zu seinem diesjährigen Tätigkeitsbericht. Er wies auf die Grundsätze des Verbandes hin, die sich in folgenden wichtigen Aufgaben äußern: Pflege des Volkstums und Gemeinschaftsbewußtseins innerhalb der Volksgruppen. Dieses Gemeinschaftsbewußtsein ist ein Grundrecht jeden Volkstums, auf das kein Volk verzichten kann und will. Die Pflege der Volksgemeinschaft ist die Voraussetzung für ein gedeihliches völkisches Leben. W. Hasselblatt erwähnte die Estländische deutsche Kulturselbstverwaltung als Beispiel dafür, wie auch innerhalb eines einzelnen Staates das deutsche Gemeinschaftsbewußtsein gefördert werden kann. Als die zweite Aufgabe des Verbandes nannte er die Beseitigung der Spannungen, die das Zusammenleben der einzelnen Volksgruppen mit den staatsführenden Völkern so sehr erschweren, und stellte das Finden von Rechtsformen, die diese Spannungen endgültig beseitigen, als eine unbedingte Notwendigkeit hin. Als Drittes betonte er die Aufgaben, die den Volksgruppen im Verhältnis des Muttervolkes zu den staatsführenden Völkern ihrer Heimatländer gestellt sind.

Als nächster Redner sprach Prof. Wilhelm Schunn-Hermannstadt über die Grundlagen und die Praxis des Nachbarschaftswesens. Er betonte, daß die Nachbarschaft die Aufgabe hat, den Einfluß seelischer und völkischer Bindungen zwischen den Volksgenossen zu stärken. Die Nachbarschaftsarbeit beruht auf dem Prinzip der gegenseitigen Hilfeleistung. Jeder Volksgenosse muß das Bewußtsein haben, für die anderen Volksgenossen verantwortlich zu sein. Die Nachbarschaft kann heute als die beste Form volksdeutschen Lebens gelten. Sie ist nichts anderes als eine erweiterte Familie, in der ein Mitglied auf das andere angewiesen ist. Prof. Schunn sprach dann über die Formen der gegenseitigen Hilfe, wie Kinderbeihilfe, Sterbehilfe, Winterhilfswert usw. Schließ-

lich erwähnte er die organisatorischen Fragen des Nachbarschaftswesens, also die Funktion des Stadthannens, Nachbarhannens und Mitkessmannes.

Den Schluß des ersten Sitzungstages bildete ein Referat von Werner Hasselblatt über die Notwendigkeit und den Wert zwischenvölkischer Zusammenarbeit. Er betonte, daß diese Arbeit unerläßlich sei, um das Verständnis zwischen Volksgruppe und staatsführendem Volk zu fördern und so manches vermeidbare Mißverständnis auszuschalten. Leider sind Organisationen, die diesem Ziel dienen, nur in Ansätzen vorhanden.

Der zweite Sitzungstag begann mit der Kranzniederlegung am Denkmal für die Gefallenen des Baltensregiments durch das Verbands- und Tagungspräsidium. Darauf wurde in Fortsetzung der vorgehenden Tagesordnung ein Referat von Dr. Hippus-Estland über Planung und Berufsseignungsprüfung gehalten. Dr. Hippus wies auf die Wichtigkeit dieser Arbeit im Leben der Volksgruppen hin und betonte, daß die bisher gemachten Erfahrungen dazu berechtigten, diesen Zweig völkischen Lebens auch weiterhin zu fördern und zu stärken.

Das letzte Referat der Tagung wurde von Rechtsanwalt H. Stegmann-Riga über die Initiative der Volksgruppen zur rechtlichen Sicherung der zwischenvölkischen Beziehungen unter Berücksichtigung der Selbstverwaltungsfrage gehalten. In fesselnden Ausführungen legte der Redner die grundlegenden, der Befriedung der zwischenvölkischen Beziehungen dienenden Bestrebungen des Verbandes dar. Die Tagung endete mit der Annahme folgender

Entschliebung:

„Die Jahrestagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa stellt fest, daß die Lage der einzelnen deutschen Volksgruppen und die Voraussetzungen für ihr völkisches Eigenleben so unterschiedlich und zum Teil so schwierig sind wie kaum je zuvor. Trotz dieser von den Volksgruppen unabhängigen Unterschiede bleiben die grundsätzlichen Ziele ihrer Arbeit gleichgerichtet. In diesem Zusammenhang betont die Jahrestagung mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit völkischer Selbstverwaltung, weil sie überzeugt ist, daß nur auf diesem Wege

bestehende Schwierigkeiten zu überwinden sind und eine dauernde Befriedung der Völkerbeziehungen erreicht werden kann. Unverrückbares Ziel aber bleibt, trotz vielfacher Enttäuschungen, ein befriedetes Zusammenarbeiten der deutschen Volksgruppen mit ihren staatsführenden Völkern.“

Der diesjährige Europäische Nationalitätenkongreß fand am 25. und 26. August in Stockholm statt. Auf ihm waren die Abgesandten der organisierten Volksgruppen aus einem Duzend Staaten Europas erschienen, um sich über ihre Lage und Erfahrungen unterrichten und aussprechen zu können. Die Verschachtelung der Nationalitäten in Europa trat äußerlich dadurch in Erscheinung, daß die Deutschen aus 7, die Ungarn aus 3, die Russen aus 5 Staaten vertreten waren, dazu die Jugoslawen aus Italien, die Schweden aus Estland usw.

Die Berichte und Vorträge auf dem Stockholmer Kongreß befaßten sich zunächst mit der Entwicklung in der Nachkriegszeit, zu welchem Thema am ersten Tage ein Vertreter der slowenischen Volksgruppe in Italien, Dr. Bese dnjak, der ungarische Abgeordnete Dr. Szüllö aus der Tschecho-Slowakei und Dr. Werner Hasselblatt (Deutscher aus Estland) sprachen, wobei sie übereinstimmend den Schiffsbruch feststellten, mit dem das Gensersystem des Minderheitenschutzes geendet hat. Als das Versagen Gens auch auf diesem Gebiete offenkundig wurde, habe man sich gefragt, so führte Dr. Bese dnjak aus, wer nun die Rechte der Volksgruppen wahrnehmen solle. Auf Grund der natürlichen Gesetze der Bluts- und Sprachgemeinschaft seien die Muttervölker aufgetreten. Zunächst sei das als unberechtigte und „unerträgliche Einmischung“ in die inneren Verhältnisse eines fremden Staates abgelehnt worden, aber man beginne, sich damit als einer unvermeidlichen Tatsache abzufinden. Ein Zeichen dafür sei auch darin zu erblicken, daß nun die Muttervölker auch in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen als Anwälte ihrer Volksgenossen auftreten, wofür das Abkommen zwischen Italien und Jugoslawien sowie die deutsch-polnische Minderheitenerklärung als bemerkenswerte Beispiele erwähnt wurden.

Auf die Gefährdung des Friedens durch Mißachtung der Volkstumsrechte haben alle

Nationalitätentongresse immer wieder mit Nachdruck hingewiesen. In Stockholm erinnerte Baron Jossika, der Sprecher der ungarischen Volksgruppe in Rumänien, daran, daß ein Hauptgrund, mit dem nach dem Weltkrieg die Neugestaltung der europäischen Landkarte gerechtfertigt wurde, die Behandlung der Nationalitäten in gewissen Staaten gewesen sei. Aber die vor dem Kriege sicherlich gemachten Fehler hätten lehren müssen, sie zu vermeiden. Vielfach seien heute die Rechte der Volkstümer noch viel mehr beschränkt oder mißachtet als früher. Die Verschiebung der Grenzen unter der Parole des Selbstbestimmungsrechts habe die Zahl der „Minderheiten“ nicht verringert und ihr Los nicht gebessert. „Eine Atmosphäre der brüderlichen Befriedung und des Ausgleichs“ müsse entstehen, in der die Wunden des vergangenen Krieges vernarben können, anstatt täglich neu aufgerissen zu werden. Diese Atmosphäre könne aber nur durch gewissenhafte Achtung der Rechte jedes Volkstums geschaffen werden. Zur gleichen Frage hatte auch der sudetendeutsche Abgeordnete Ernst Kundi, einer der engsten Mitarbeiter Konrad Henleins, sprechen wollen. Die Besprechungen in Prag hinderten ihn, zum Kongress zu fahren. An seiner Stelle machte der Sudetendeutsche Dr. David kurze Ausführungen zum Thema und betonte dabei den meist übersehenen Umstand, daß die Kaltblütigkeit und Disziplin der Volksgruppen vielfach Gefahrenmomente zu bannen vermochten und Muttervölker, trotz Gefährdung ihrer Volksgruppen, den Frieden höher setzten als die Wahrung eines falsch verstandenen Prestiges.

Wir bringen abschließend die beiden einstimmig angenommenen Entschlüsse des Kongresses.

Die erste Entschluß lautet:

„Der Europäische Nationalitätentongress ist der festen Überzeugung, daß die Liebe zum eigenen Volkstum, seine treue Bewahrung und das Eintreten für seine Lebensrechte ein sittliches Gebot ist. Für die Erfüllung dieses Gebotes haben Millionen europäischer Menschen in Krieg und Frieden willig gelitten und willig ihr Leben gelassen.

In eben dem gleichen Maße ist es aber auch ein sittliches Gebot, daß die opferbereite Liebe

zum eigenen Volk verbunden werde mit der Achtung vor dem Daseinwollen und dem Daseinsrecht anderer Völker. Erst dann, wenn auch dieses sittliche Gebot von allen erkannt wird, dürfen wir auf eine fruchtbare und ungehemmte Entfaltung der europäischen Völker und ihrer Kultur hoffen.“

Die zweite Entschluß hat folgenden Wortlaut:

„Der 14. Kongress der europäischen Nationalitäten stellt die Tatsache fest, daß sich die Gesamtlage der Volksgruppen in Europa fortlaufend in erschreckendem Maße verschlechtert. Fast allen droht eine dreifache Gefahr: der endgültige Verlust ihrer politischen Stellung, die wirtschaftliche Verelendung und die Minderung ihrer Volkszahl durch Assimilierung, erzwungene Abwanderung und die Verhinderung der Ausbildung nationaler gebildeter Berufsklassen.“

Der Nationalitätentongress warnt davor, diese Entwicklung noch weiter zu treiben. Der Haß, der durch die nationale Unterdrückung und Verdrängung zwischen den Völkern aufgehäuft wird, hat bereits gefährliche Spannungen hervorgerufen und droht Katastrophen heraufzubeschwören.

Der Nationalitätentongress richtet an die Regierungen der europäischen Staaten den dringenden Appell, sich für eine Neuordnung einzusetzen, welche die Lebensrechte der Nationalitäten auf dem Gebiet der politischen und kulturellen Gleichberechtigung, insbesondere der Schule, der Kirche und der Wirtschaft, sichert.“

Marke



Elefant

Auslandsdeutsche trinkt den deutschen Marken-Likör

Carl Mamepe, Berlin

Das Originalhaus für Mamepe - Halb und Halb

Zu beziehen durch alle namhaften Auslands-Importeure

Aus der Stadt der Auslandsdeutschen

Generaladmiral Dr. h. c. Raeder besucht das D. A. S.

Anlässlich der VI. Reichstagung der Auslandsdeutschen besuchte am Sonnabend, den 3. September, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder das D. A. S. und das Ehrenmal der Deutschen Leistung im Ausland. Vormittags 11 Uhr, während die Kapelle der Marineunteroffizierschule Plön vor dem Museum feierliche Weisen spielte, wurde Generaladmiral Raeder, in dessen Begleitung auch Kapitän z. S. Fleischer, Kapitän z. S. Apel und Korvettenkapitän Friedrichs, sowie Korvettenkapitän Reubauer erschienen waren, vom Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, Dr. Strölin, sowie vom Leiter des D. A. S. Professor Dr. Csaki in der Ehrenhalle des Museums im Kreise der Mitarbeiter mit herzlichen Worten begrüßt. Es wurde dabei hingewiesen auf die enge Zusammenarbeit zwischen der Kriegsmarine und den Stuttgarter Einrichtungen, insbesondere bei der Durchführung der friedlichen Besuchsreisen deutscher Kriegsschiffe in Übersee. Generaladmiral Raeder gab in kurzen Worten seiner besonderen Freude Ausdruck, nunmehr die Einrichtung in Stuttgart eingehend und gründlich sich ansehen zu können, was schon lange seine Absicht gewesen sei. Im Anschluß an diese Begrüßung fand zunächst eine eingehende Besichtigung des Museums statt, wobei der Generaladmiral mit besonderer Anteilnahme sich die auf Übersee bezüglichen Gegenstände besah und sich die Einzelheiten eingehend erklären ließ. Im Anschluß daran wurden die einzelnen Sachabteilungen des D. A. S. besucht, wobei sich der Gast davon überzeugte, wie fruchtbringend und wertvoll sich diese Zusammenarbeit im Sinne der engeren Verbindung unseres Volkes mit Übersee auswirkt.

Darauf fand im Sitzungszimmer, das mit den Bildern der deutschen Schulschiffe geschmückt ist, eine eingehende Aussprache statt. Der Leiter des Instituts, Prof. Dr. Csaki, gab eine umfassende Übersicht über die Ziele

und die Methoden der für das Deutschtum im Ausland geleisteten Arbeit, wobei er besonders darauf hinwies, daß die Deutschen in Übersee eine wichtige Brücke für die Verbindung mit den dortigen Völkern darstellten, sodaß also die hier geleistete Arbeit den Sinn habe, eine bessere Kenntnis des Auslandes, wie auch der dort lebenden Deutschen hier in der Heimat zu verbreiten. Der Leiter der Schulungsabteilung, Dr. Rüdiger, und der Übersee- und Kolonialhauptreferent, Dr. Drascher, machten dazu noch einige ergänzende Mitteilungen. Herr Generaladmiral Raeder betonte in seiner Antwort, daß ihn dieser Besuch und der Einblick in die in der Stadt der Auslandsdeutschen geleistete Arbeit ganz außerordentlich interessiert habe. Er werde auch fernerhin diese Zusammenarbeit in jeder Beziehung fördern.

Am anschließenden Frühstück beim Reichstatthalter Murr nahmen Oberbürgermeister Dr. Strölin und Professor Dr. Csaki teil.

Am Abend sprach Generaladmiral Raeder auf einer großen Kundgebung der A. D. anlässlich der Reichstagung der Auslandsdeutschen. Er gab dabei einen großzügigen Überblick über den Einsatz der deutschen Marine im Ausland. Die Vorbedingungen, die zu einer erfolgreichen Durchführung der Auslandsreisen unserer Kriegsschiffe notwendig sind, wurden deutlich umrissen. Tadellose Ausbildung und vorbildliches Benehmen der Besatzung, Takt und Umsicht im Verkehr mit den Ausländern, Freundlichkeit und Herzlichkeit im Umgang mit den Volksgenossen draußen seien nötig gewesen, um den Kriegsschiffsreisen zu den schönen Erfolgen zu verhelfen, die sie bisher stets gehabt hätten. Diese Fahrten bildeten somit eine wichtige Ergänzung unserer außenpolitischen Beziehungen.

Die Ausführungen des Generaladmirals fanden herzlichsten Beifall, gerade auch von Seiten der in der Heimat weilenden Angehörigen der auslandsdeutschen Gliederungen und der Seeschiffahrt.

D.

Carl Uhlig zum Gedächtnis

Der am 12. September nach langem Krankenlager in Tübingen verstorbene Geograph Professor Dr. Carl Uhlig war seit Jahrzehnten in vielfacher Hinsicht mit der Arbeit für das Deutschtum im Ausland verknüpft. Als junger Wissenschaftler hatte er sich im Dienste deutscher Auslandsarbeit die ersten Sporen verdient, denn er verbrachte die Jahre 1900 bis 1906 als Meteorologe und geographischer Forscher in Deutsch-Osafrika. Kein Wunder daher, daß er, 1910 zum Professor der Geographie an der Universität Tübingen ernannt, sich immer wieder mit Fragen der Erforschung der deutschen Kolonien befaßte und vor allem, seit 1919, für das Festhalten am kolonialen Gedanken einsetzte.

Aus dieser überseeischen und kolonialen Betätigung erwuchs dann für Uhlig die enge Verbindung mit der auslandsdeutschen Arbeit. Sie erfüllte seit der im Jahre 1917 erfolgten Gründung des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart, dessen Vorstand und Wissenschaftlichem Beirat Uhlig von Anfang an angehörte, die beiden letzten Jahrzehnte seines Lebens so gut wie ausschließlich. Dadurch ist Uhligs Name in allen Kreisen der Deutschtumsarbeit im Reich wie auch im Südosten Europas bekannt geworden.

Uhligs Tätigkeit für das Deutschtum im Ausland läßt sich in dreifacher Hinsicht gliedern: Seine organisatorische und betreuende Arbeit, sein Wirken als akademischer Lehrer und seine eigene wissenschaftliche Forschungsarbeit.

Aus jedem dieser drei Bereiche mag ein Beispiel den Umfang und die Bedeutung des von ihm Geleisteten beleuchten.

Seine unermüdlige Fürsorge für die jungen volksdeutschen Studenten aus dem Südosten fand ihre Krönung in der Gründung und der jahrelang in seinen Händen liegenden Leitung der Stiftung Deutsche Bursche in Tübingen. Uhlig war jedem einzelnen Bursenkameraden nicht nur der Hausvater, sondern der wahre väterliche Freund und Berater.

Als akademischer Lehrer hat Uhlig zahlreiche binnendeutsche Studierende auf die außen-deutschen Fragen hingelenkt. Wie un-gemein gründlich er, wie alles im Leben, auch diese Aufgabe anpackte, geht daraus hervor, daß er als erster und wohl einziger Univer-

sitätsgeograph eine vierstündige Hauptvorlesung über die „Geographie des Auslands-Deutschtums“ (1929/30) gehalten hat. Eine große Zahl der aus seinem geographischen Institut hervorgegangenen Doktorarbeiten befaßte sich mit der Untersuchung volksdeutscher Siedlungsgebiete, besonders im Südosten; auch die jüngst erschienene erste systematische Untersuchung eines deutschen Siedlungsgebietes in Südbrasilien wurde von ihm angeregt.

Seit etwa 1922 hatte sich Uhlig als geographischer Forscher dem Südosten, vom mittleren Donaauraum bis zum Schwarzen Meer, zugewandt. Drei Reisen führten ihn nach Ungarn und Rumänien, insbesondere nach Bessarabien. Damit schaltete er sich selbst in die von ihm auf dem Breslauer Geographentag (1925) un-riffene und von seinen Schülern in Angriff genommene geographische Erforschung des Südost-deutsch-tums ein. Er hat darüber außer mehreren Aufsätzen in der Zeitschrift „Der Auslandsdeutsche“ eine größere geopolitische Studie zur bessarabischen Frage veröffentlicht. Zu einer Darstellung des Deutschtums in Bessarabien hoffte er, endlich nach seiner erst vor einem Jahre erfolgten Emeritierung Zeit und Ruhe finden zu können.

Diese Hoffnung, die Uhlig selbst und mit ihm alle Freunde deutscher Volksforschung hegten, ist nun leider nicht mehr erfüllt worden. Der Tod hat dem Leben des 66-jährigen ein Ziel gesetzt. Es ist aber zu hoffen, daß aus dem handschriftlichen Nachlaß Carl Uhligs noch mancher wertvolle Beitrag zur Kunde des bessarabischen Deutschtums gewonnen werden kann. Dadurch wird man am besten sein Andenken ehren und dem Deutschtum des Südostens, dem der größte Teil seiner Arbeitskraft galt, nützen können.

Die Liebe und Verehrung, deren sich der Verstorbene erfreuen durfte, kamen bei der Trauerfeier in der Kapelle des Tübinger Friedhofs am 15. September ergreifend zum Ausdruck. Nach dem Geistlichen Pfarrer Lessing (früher Florenz) sprachen Prof. Bebermeyer für die Universität und Deutsche Bursche, ein Vertreter der Studentenschaft, Dr. D. A. Isbert für die früheren Schüler, der Leiter des IAI Dr. Esaki für das Deutsche Ausland-Institut und die Volksdeutschen, Generalkonsul Dr. Wanne-

für den Württ. Verein für Handelsgeographie, Dr. K. Stumpp für den VDA und den Verband der Rußlanddeutschen, Prof. Hennig für die Freunde. — Die Beisetzung fand am 17. September auf dem Heidelberger Bergfriedhof statt.

Eine abschließende Würdigung des Lebens-

wertes Carl Uhligs bleibt dem nächsten Heft vorbehalten. Auch auf den in dieser Zeitschrift („Der Auslandsdeutsche“ XV, 1932, Nr 17/18, S. 452—456) zum 60. Geburtstag von Carl Uhlig veröffentlichten Aufsatz „Geographie und Auslandsdeutschtum“ darf hingewiesen werden.
S. R.

Berichtigung.

Im Aufsatz von H. Kloß: „Gegenwart und Zukunft des Deutschtums in den Vereinigten Staaten“ in Heft 8 ds. Jgs. (S. 486—510) sind folgende das Verständnis beeinträchtigende Sehfehler zu berichtigen:

- S. 488: Die am Schluß der Seite stehende Sprachstatistik gehört vor den vorangehenden Abschnitt (hinter die Worte „wie folgt ermittelt“).
S. 489: Bei den Anmerkungen unter dem Strich lies statt Anm. 3 richtig: „Anm. 5“, statt Anm. 4 richtig „Anm. 3“, und statt Anm. 5 richtig „Anm. 4“. (Die Anmerkungszahlen im Text bleiben).
S. 490: Die Anmerkungszahl 2) gehört hinter die Worte „Hauptgruppen der Franzosen“ in Abf. 3, 3, 5, und ist zu streichen hinter „zusammenführte“ in Abf. 2, 3, 10.
S. 491: Unter dem Strich sind die Anmerkungen 2) und 3) vertauscht.
S. 492: Im Text fällt die Anmerkungszahl 3 am Schluß von Abf. 3 fort. In Abf. 4 3, 2 lies „3)“ statt „13)“.

Ferner sind folgende kleinere Berichtigungen nachzutragen:

- S. 486, Anm. 4, letzte Zeile lies „Toma“ statt „Loma“.
S. 487, Abf. 7, Zeile 9 lies „Modett“ statt „Modatt“.
S. 488, Überschrift der Sprachstatistik, lies „pennsylvanisch“ statt „pennsylvanis“.
S. 491, Zeile 7 von oben ließ „In Louisiana“ statt „in . . .“
S. 492, Anm. 1, Zeile 2 ließ „Quarterly“ statt „Quaterly“.
S. 493, Abf. 1, Zeile 11—12 von unten die Worte von „ohne welche die gewaltige . . .“ bis „bemältigt werden können“ sind als Zitat in Anführungszeichen zu setzen.
S. 494, Anm. 4 lies „Inside“ statt „Insicle“.
S. 495, Zeile 3 von unten lies „Wertgefönnung“ statt „Wertgefönnung“.
ebenda Anm. 1 lies „Review“ statt „Revier“.
ebenda Anm. 2 lies „Pottery“ statt „Poltery“.

Deutsche Kunst und deutsches Kunsthandwerk in wohlabgerundeter, charaktervoller Auswahl finden Sie beim altbewährten



Kunsthaus Schaller

STUTTGART-W, MARIENSTRASSE 14

Erbitten Sie Kataloge — Eigene Rahmerei und Buchbinderei

Hauptgeschäftsführer: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart-S, Danziger Freiheit 17. Anzeigenleiter: Otto Rau, Stuttgart-S, D.M. II, Bf. 38, 5470. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 9. Herausgeber: Deutsches Auslands-Institut, Stuttgart. Druck und Verlag: Karl Weindrenner & Söhne, Stuttgart-S, Kolbstr. 4 C.

Zuschriften, welche die Schriftleitung betreffen, sind an diese zu richten, alle übrigen an den Verlag.



(Presse-Hoffmann)

Der Führer und Konrad Henlein
auf dem Obersalzberg am 3. September 1938.



(Associated Press Bild)

Der Führer mit Konrad Henlein in Aisch

Unser Bild zeigt Reichskommissar Konrad Henlein, den soeben von der Prager Regierung aus der Haft entlassenen sudetendeutschen Abgeordneten Ernst Kundt und den Führer beim Abschieden der Front einer Freikorpsabteilung in Aisch am 3. Oktober 1938.